5596 Universitätsbibliothek
A 236

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse: Stadtblatt, Polkwitz
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh Paul & Walter Bruckisch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 38 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtszeile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 9 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent Reklamen Millimeter 25 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 17 | Dienstag, den 28. Februar 1933 | 51. Jahrg.

Brandstiftung im Reichstage.

Millionenschaden. — KPD.-Brandstifter verhaftet.

Im Reichstagsgebäude brach am Montagabend aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus, der sogleich so große Ausmaße annahm, daß die Berliner Feuerwehr mit zehn Löschzügen zur Brandstelle eilte. Nähere Einzelheiten stehen noch aus.

Es konnte bisher nur festgestellt werden, daß das Feuer zugleich an vier Stellen zum Ausbruch gekommen war. Es scheint also Brandstiftung vorzuliegen. Die Schutzpolizei hat den Gebäudekomplex vollständig abgesperrt. Tausende von Menschen strömten an die Brandstätte.

Nach eineinhalbstündiger Tätigkeit der gesamten Berliner Feuerwehr war der Brand bekämpft. Vollständig ausgebrannt ist der Mittelbau des Reichstages, der den Sitzungssaal und die Tribünen enthält. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen. Polizei hat festgestellt, daß im gesamten Reichstagsgebäude vom Keller bis zu den Kuppeln Brandherde waren. Polizei beobachtete nach Dunkelheit Leute mit Fackeln im Gebäude. Ein Polizist schoß und verwundete eine Person, die angab, holländischer Nationalität zu sein und der KPD. anzugehören.

Brandstiftung im Berliner Schloß.

Der Brand rechtzeitig gelöscht.

Auf noch rätselhafte Art brach in dem früheren kaiserlichen Schloß in Berlin ein Brand aus. Ein Doppelfenster im Dachgeschoß hatte Feuer gefangen, doch konnte der Brand noch rechtzeitig gelöscht werden. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß Brandstiftung vorliegt.

Von den Beamten wurden sogenannte Kohle- und Feueranzünder und verkohlte Reste von solchen vorgefunden. Auch lagen in der Umgebung des Brandherdes mehrere abgebrannte Streichholzreste. Man neigt zu der Vermutung, daß die brennenden Anzünder durch den in der Nähe liegenden Luftschacht an den Brandherd befördert worden sind. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Neue Verordnung gegen Hochverrat

Die Kabinettssitzung am Montag verabschiedete, wie amtlich mitgeteilt wird, den Entwurf einer Verordnung gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe. In diesem Entwurf ist eine wesentliche Verschärfung der bisherigen Strafbestimmungen für Landesverrat sowie eine Erleichterung der Verfolgung und des Strafverfahrens vorgesehen. Die Strafbestimmungen beziehen sich auf Nachrichten, die im Ausland verbreitet werden.

Ferner verabschiedete das Reichskabinett eine Verordnung über die Bezüge der Vorstandsmitglieder und leitenden Beamten, in den vom Reiche subventionierten Betrieben, durch die die Möglichkeit für eine Herabsetzung unverantwortlich hoher und unzeitgemäßer Gehälter und Vergütungen geschaffen wird. Hierbei ist der Begriff der finanziellen Beihilfe des Reichs sehr weit gefaßt worden.

Weiterhin beschloß das Reichskabinett die Aufhebung des Beschlusses vom 15. August 1932, wonach den Beamten außerdienstlich das Tragen von Dienstkleidung bei politischen Veranstaltungen verboten war.

Schließlich wurde eine Änderung des Milchgesetzes beschlossen, die sich auf die Neuregelung der Handelsspanne für Trinkmilch mit Ausnahme von Markenmilch und Vorzugsmilch bezieht.

Zu der beschlossenen Änderung des Milchgesetzes wird noch über den Rahmen der amtlichen Mitteilung hinaus bekannt: In den Fällen, in denen Erzeugerpreise für Trinkmilch festgesetzt werden, wird die oberste Landesbehörde im Einvernehmen mit dem Reich zu einem festzusetzenden Termin die Handelsspanne für Trinkmilch mit Ausnahme von Markenmilch und Vorzugsmilch regeln können.

Todesstrafe auf Landesverrat.

Der vom Kabinett verabschiedete Entwurf einer Verordnung gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe sieht in den Fällen, in denen es sich um schweren Verrat militärischer Geheimnisse handelt, zum Teil die Todesstrafe, zum Teil lebenslängliches Zuchthaus vor. Der Verordnungsentwurf enthält weitere Vorschriften gegen landesverräterische Fälschungen. In den bisherigen Strafbestimmungen ist insofern eine Verschärfung eingetreten, als bei Verrat militärischer Geheimnisse jetzt auf Todesstrafe anstatt auf Zuchthaus erkannt werden kann.

Was die Verbreitung von Falschmeldungen im Auslande angeht, so wendet sich die entsprechende Verordnung besonders gegen diejenigen, die bestimmte Nachrichten in der Auslandspresse veranlassen und dort in kleiner Aufmachung erscheinen lassen, um sie dann wieder in großer Aufmachung nach Deutschland zurückzubringen.

Zersetzungshochverrat, der sich gegen den Bestand des Staates richtet, wird in Zukunft anstatt mit Festung mit Zuchthaus geahndet.

Wer in Druckschriften zum gewaltsamen Kampf gegen die Staatsgewalt auffordert oder anreizt, oder wer aus politischen Beweggründen zum Streik in einem lebenswichtigen Betrieb auffordert oder anreizt, wird mit Gefängnis bestraft.

Wahlaufruf der Reichsregierung.

Das Reichskabinett hat sich weiter in seiner Montagssitzung noch mit einer Reihe von finanz- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die demnächst in einer größeren Verordnung zusammengefaßt werden, beschäftigt. Ferner ist noch vor den Wahlen ein Aufruf der Reichsregierung zu erwarten, der eine Bilanz der letzten vierzehn Jahre darstellt.

Durchgreifende Maßnahmen gegen den kommunistischen Terror.

In dem Bericht des amtlichen preußischen Pressedienstes über den Brand im Reichstage und dem vorläufigen Ergebnis der Untersuchung heißt es: Man habe unter dem Zersetzungsmaterial, das im Karl Liebknechthause beschlagnahmt wurde, Anweisungen gefunden, wonach Regierungsgebäude und lebenswichtige Betriebe in Brand gesteckt werden sollen. Für Dienstag 4 Uhr seien in Berlin Plünderungen angesetzt gewesen. Es stehe fest, daß an diesem Tage in ganz Deutschland kommunistische Terrorakte gegen einzelne Persönlichkeiten begonnen und der allgemeine Bürgerkrieg entfesselt werden sollte. Der Reichskommissar für das preußische Innenministerium hat nunmehr verfügt, daß die Abgeordneten und Funktionäre der kommunistischen Partei in Schutzhaft genommen werden. Die kommunistische Presse ist auf 4 Wochen für das gesamte Gebiet des Freistaates Preußen verboten worden. Auf 14 Tage verboten ist die gesamte SPD.-Presse, da der Brandstifter die Verbindung mit der SPD. zugegeben hat.

Auf Grund der neuen Verordnung wurde Haftbefehl gegen 2 KPD.-Führer erlassen und über 100 Funktionäre der Partei in Schutzhaft genommen.

Die gesamte Berliner Polizei ist in höchster Alarmbereitschaft, hat sämtliche lebenswichtige Betriebe besetzt. — Die neu gegründete Hilfspolizei ist für Berlin und Umgegend einberufen worden.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Der Reichspräsident empfing den früheren australischen Ministerpräsidenten und jetzigen Gesandten in London, Bruce, der ihm im Auftrage der australischen Regierung das Namensschild des im November 1914 gegen den australischen Kreuzer „Sydney" unterlegenen deutschen Kreuzers „Emden" überbrachte.

* Das Panzerschiff „Deutschland" trat von Kiel aus seine Abnahmefahrt nach Wilhelmshaven an.

* Zu scharfen Auseinandersetzungen kam es im Genfer Luftfahrtausschuß, die zu der Drohung des deutschen Vertreters führten, er werde an den Verhandlungen des Ausschusses nicht mehr teilnehmen.

Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen.

Das Reichskabinett tritt in den ersten Tagen dieser Woche wieder zusammen, nachdem der Reichskanzler von seiner Wahlreise am Montag wieder in Berlin eingetroffen sein wird.

Eine sehr wichtige Frage, die vor den Wahlen aber kaum noch spruchreif werden dürfte, ist die

Reform der Arbeitslosenversicherung,

deren Dreiteilung sich als unpraktisch erwiesen hat. Es ist aber beabsichtigt, die Arbeiten so zu beschleunigen, daß die Neuordnung spätestens Anfang April in Kraft gesetzt werden kann. Hier liegen zwei umfassende Gutachten vor, deren eines der frühere Arbeitsminister Syrup verfaßt hat, während das andere von dem Reichskommissar für das preußische Finanzministerium, Popitz, stammt.

Wahrscheinlich schon in dieser Woche dürfte das Kabinett Beschlüsse über die

Herabsetzung der überhöhten Gehälter

in den vom Reich subventionierten Betrieben bekanntgeben. Insbesondere die Gehälter, die in manchen Fällen das Vielfache eines Ministergehaltes ausmachen, werden eine erhebliche Minderung erfahren. Voraussichtlich wird ein Unterschied gemacht werden müssen zwischen Betrieben, die lediglich einen einmaligen verlorenen Zuschuß erhalten haben, und Betrieben, die fortlaufend subventioniert werden und unter Reichskontrolle stehen.

Über die bevorstehenden weiteren

landwirtschaftlichen Maßnahmen

hat dieser Tage bereits der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, von Rohr-Demmin, Mitteilungen gemacht. Die Umschuldung wird in absehbarer Zeit abgeschlossen werden. Weiter wird den Bauern, die eine zusätzliche Arbeitskraft einstellen, ein Barbetrag ausgezahlt, der etwa dem entspricht, was die öffentliche Hand sonst für den Arbeitslosen aufzuwenden hätte. Der Appell des Staatssekretärs an die Verbraucher, möglichst deutsches Leder, deutsche Faser, deutsche Zellulose und deutsche Fette zu verwenden, wird ebenfalls in einer der nächsten Verordnungen der Reichsregierung Ausdruck finden. Die Frage der

Handelsvertragsverhandlungen

wird voraussichtlich erst nach den Wahlen grundsätzlich geregelt werden, was schon der Tatsache zu entnehmen ist, daß mit den zur Zeit in Berlin weilenden südslawischen Unterhändlern lediglich über ein Provisorium für die Zeit nach dem Ablauf des deutsch-südslawischen Handelsvertrages am 5. März verhandelt wird.

Ausfahrt des Panzerschiffes „Deutschland".

Abnahmefahrt nach Wilhelmshaven.

Montag früh um 7.15 Uhr hat das Panzerschiff „Deutschland" seine Bauwerft, die Deutschen Werke in Kiel, zur Abnahmefahrt nach Wilhelmshaven verlassen. Das Schiff, das hellerleuchtet am Werftliegeplatz lag, bot im Morgengrauen einen prächtigen Anblick. Beim Hellwerden erloschen die Lichter, und das Schiff setzte sich langsam in Bewegung, eine kurze Strecke unter Zuhilfenahme von drei Schleppern. Es nahm Kurs auf die Holtenauer Schleuse. Sirenengeheul hallte als Abschiedsgruß über den Kieler Hafen. Um 7.45 Uhr lief die „Deutschland" in die Holtenauer Schleuse ein, wo sich eine Menschenmenge zum Abschied eingefunden hatte. Nachdem die Durchschleusung beendet war, wurde um 8.15 Uhr die Fahrt durch den Kanal angetreten. Das Panzerschiff, das am Heck noch die Handelsflagge führt, steht unter der Führung von Werftoberdirektor Wagner und hat 350 Mann der Deutschen Werke als Besatzung an Bord. An Bord befinden sich außerdem der Erste Offizier der „Deutschland", Korvettenkapitän Wurmbach, und der leitende Ingenieur Dr. Lüttge, ferner elf Offiziere und 87 Mann vom Baubelehrungskommando sowie ein großer Teil der Abnahmekommission der Wilhelmshavener Marinewerft. Am Nachmittag machte das Schiff am Amerikapier in Kuxhaven [illegible]

Am Dienstag um 8 Uhr fährt das Panzerschiff zu einer achtstündigen Übungsfahrt in die Nordsee, und zwar zwei Stunden lang mit hoher Fahrt. Anschließend wird das Schiff in Wilhelmshaven einlaufen, wo bereits das Dock zur Abnahme der Unterwasserteile vorbereitet ist.

Osthilfeausschuß tritt in Kürze zusammen.

Die Vorbereitungen beim Osthilfekommissariat für den Zusammentritt des von der Reichsregierung eingesetzten Ausschusses zur Prüfung der Osthilfefälle, des sogenannten Osthilfeausschusses, sind bereits getroffen. Wenn bisher eine Verzögerung in dieser Angelegenheit zu verzeichnen ist, so trägt nicht der Kommissar daran die Schuld, sondern die Parteien, deren Antworten mit erheblicher Verspätung eintrafen. Obwohl die Antwort der Sozialdemokraten noch aussteht, ist jetzt damit zu rechnen, daß sie sich an den Verhandlungen beteiligen werden. Die Einladungen zur konstituierenden Sitzung des Ausschusses, für den Reichsminister a. D. Neuhaus als Vorsitzender in Aussicht genommen ist, werden in diesen Tagen ergehen.

Lokales

Polkwitz, den 28. Februar 1933

Einige lokale Nachrichten mußten wegen Raummangel zurückbleiben

Stadtverordneten-Wahlen.

Bis Sonnabend abend waren zum Schluß der Einreichungsfrist drei Wahlvorschläge für die hiesigen Gemeindewahlen eingereicht: Liste der Kommunistischen Partei Deutschlands, die Vereinigte Bürgerliste und als letzte die Liste der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, über deren Kandidaten strengstes Geheimnis anfänglich waltete, bis einer der Unterzeichner bei einem geschickten Fragespiel die Namen der ersten Kandidaten preisgab. Nach den Wahlestimmungen erhalten die Listen dieselben Nummern wie die Parteilisten bei der Landtagswahl. Als Nr. 1 steht mithin die Liste der NSDAP. mit folgenden Namen:

Schachtmeister Bansen	Forstarbeiter Heinzelmeier
Kaufmann Knipper	Tierarzt Dr. von Cederstolpe
Gutsbesitzer Liebs	Zimmermann Kanzog
Arbeiter Münster	Kriegsbeschädigter F. Elsner
Friseurmeister Pallarz	Landwirt Nasemann
Landwirt Heilscher	Bäcker Hanuschke
Müller Pietsch	Dachdecker Ernst Appler
Schriftsetzer Hoffmann	Landwirt Frahn
Elektrotechniker Ranft	Landw. Arbeiter George

Als Nr. 3 erscheint die KPD. mit folgenden Namen:

Arbeiter Gahse	Arbeiter Salomo
Arbeiter Zöllner	Arbeiter Brückner
Arbeiter Moratschke	Häusler Wagner
Arbeiter Hampelt	Arbeiter Leipold
Arbeiter Hamatzeck	Arbeiter Richlofski
Maurer Otto König	

Die „Vereinigte Bürgerliste" dürfte Nr. 12 erhalten und enthält folgende Namen:

Schmiedemeister Max Jakob	Gutsbesitzer Strauß
Kaufmann Griesche	Dentist Martin Beyl
Gutsbesitzer Max Kaiser	Maurermeister Emil Klose
Lehrer Buchelt	Kaufmann Leitgeb
Fleischermeister Jähn	Gutsbesitzer Wenz
Kaufmann Quasigroch	Buchdruckereibes. Bruckisch
Gutsbesitzer Gustav Kuschicke	Drogeriebesitzer Kubatz
Vorarbeiter Walter	Fleischermeister Jakob
Elektromeister Richard Beyl	Gutsbesitzer Hoffmann
Kassenrendant Ebel	Arbeiter Kinzel
Gasthofbesitzer Freye	Arbeiter Gustav Zimmerling
Gutsbesitzer Thielicke sen.	Kaufmann Liebeherr
Maurermeister Schlegel	Kaufmann Jung
Arbeiter Rakowsky	Kaufmann Gasche jun.
Schneidermeister Pilz jun.	Bahnvorsteher Kratzert
Schuhwarenhändler Plening	Kantor Lorenz

Die öffentliche Sitzung des Wahlausschusses wird am Donneratag stattfinden und die weiteren Arbeiten erledigen.

Kreistagswahl-Vorschläge. Die acht eingereichten Wahllisten (nachträglich kam noch die Liste „Verein. Wirtschaftsgruppe" hinzu, deren Kandidaten aus Gegend Beuthen stammen) enthalten aus unserer Gegend folgende Kandidaten: Deutschnationale Volkspartei: Major Fletcher-Salisch, Paul Scheibel, Bauerngutsbesitzer, Gramschütz; Hermann Kiersch, Kraftfahrunternehmer, Großlogisch; Gustav Schwarzlose, Landesältester, Trebitsch; Dr. med. Walter, Polkwitz. — Landbund: Gustav Kirchgetter, Rentengutsbesitzer, Kattschütz; Hermann Reuter, Gutsbesitzer, Polkwitz. — Liste der NSDAP: Rudolf Beldner, Landwirt, Stumberg; Robert Kanzog, Zimmermann, Polkwitz; Alfred Thiel, Lehrer, Brieg (früher in Gustitz); Hermann Niedergesäß, Gasthofbesitzer, Klemnitz; Willi Strehlau, Brennereiverwalter, Arnsdorf. — Gewerbeverband: Paul Scheithauer, Malermeister, Herrndorf; Waldemar Rebs, Moschinenbaumeister, Polkwitz; Willi Grandtke, Getreidekaufmann, Wiesau; Adolf Liebich, Bäckermeister, Quaritz. — Zentrumspartei: Paul Drescher, Bauerngutsbesitzer, Kotzemeuschel; Alois Werner, Schuhmachermeister, Hochkirch; Alois Quasigroch, Kaufmann, Polkwitz; Paul Faulseit, Landwirt, Großlogisch. — Auf den nicht namhaft gemachten Listen sind keine Kandidaten unserer näheren Heimat.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Postschaffner Schmidt, ein hierorts sehr beliebter, ruhiger, treu seine Pflicht erfüllender Beamter, ist Sonntag früh einem Herzschlage erlegen. Schmidt putzte kurz vor 8 Uhr seine Schuhe, als er plötzlich zusammenbrach und sofort verschied, sodaß der alsbald herbeieilende Arzt, Dr. Walter, nur den Tod feststellen konnte. Leicht sei dem Braven die Erde und der Allgütige tröste die trauernden Hinterbliebenen in ihrem Schmerze!

Der letzte Sonntag stand nachmittags im Zeichen der NSDAP. Kurz nach 14 Uhr veranstaltete der hiesige Sturm unter Vorantritt eines Musikkorps einen Propagandamarsch durch unser Städtchen. Am Kriegerdenkmal endete der Umzug, woselbst Pg. Hoffmann eine Totenehrung hielt. Gegen 18 Uhr traf dann die Motorstaffel der SA. hier ein, die auf einer Propagandafahrt begriffen war. Gegen 30 Autos, Motorräder und Lastkraftwagen, geschmückt mit großen Parteiabzeichen, fuhren auf dem Markt auf. Beide Veranstaltungen fanden zahlreiche Zuschauer. — Die Rodelbahn am Hexeberge fand Sonntag nicht den starken Zuspruch wie früher. Die neue Bahn wurde nicht benutzt, nur auf der alten Bahn fuhren etliche zwanzig Rodelschlitten, gut besetzt, hinab. Dagegen waren auf allen Chausseen Pferdeschlitten, meistens mit angehängten besetzten Rodelschlitten, anzutreffen. Wer es sich leisten konnte, fuhr in die winterlich herausgeputzte Natur. Die Nacht zum Sonntag hatte wunderbare Rauhreiffiguren geschaffen.

Als Wahlleiter bei der Reichs- und Landtagswahl ist anstelle des verhinderten Tierarztes Dr von Cederstolpe Maurermeister Schlegel ernannt worden.

Pachtaufgabe. Frau Wierzejewski, die die Pachtung der Metzlerschen Frühstücksstuben, Glogau, innehatte, hat die Pachtung infolge Ablauf des Vertrages uud auf eigenen Wunsch aufgegeben. Die zentral gelegenen Frühstücksstuben erfreuten sich ob der guten Ware und der prompten Bedienung eines guten Rufes. Frau Wierzejewski kommt wieder in ihr Heimatstädtchen zurückgezogen.

In Berlin-Steglitz verstarb in der Sonnabend-Nacht der langjährige Direktor der Polkwitz—Raudtener Kleinbahn, Oberingenieur Albin Burzynski, im Alter von 64 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles. 13 Jahre hat er die Geschicke unserer Bahn nach bestem Wissen verwaltet. In seine Amtszeit fällt die durchgreifende Erneuerung des gesamten Unterbaues. Zuletzt war der Verstorbene Direktor bei der Hauptverwaltung der Vereinigten Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft in Berlin. Er ruhe in Frieden!

Flugzeug-Absturz bei Barschau. — Maschine zertrümmert, Pilot tot.

(Von unserem an die Unfallstelle entsandten -ff-Sonderberichterstatter)

Ein für unsere Gegend sehr seltenes Unglück ereignete sich am Montag vormittag bei Barschau. Gegen 11.15 Uhr überflog in nördlicher Richtung das von Breslau kommende Flugzeug D 659 Barschau. Ueber dem hohen Kiefernwalde dicht hinter dem Dorf, so berichten Augenzeugen, änderte das Flugzeug plötzlich seinen Kurs, indem es eine Kurve nach rechts beschrieb. Anscheinend hatte der Führer einen Defekt an der Maschine entdeckt und wollte möglichst schnell zurück aufs freie Feld, um dort vielleicht niederzugehen. Die Kurve wurde ihm dabei zum Verhängnis; das Flugzeug hatte sich ganz auf die Seite gelegt, sodaß die Tragflächen senkrecht zur Erde standen. Diese Lage der Maschine hatte ein seitliches Abrutschen zur Folge und im nächsten Moment verkündete ein lautes Krachen und Splittern den Absturz. In der Nähe befindliche Leute waren sofort herbei geeilt, in der Annahme, vielleicht den Piloten noch retten zu können, fanden jedoch nur den vollkommen zu Bruch gegangenen Apparat, der beim Sturz mehrere Baumwipfel starker Kiefern abgebrochen hatte, und unter den Trümmern die schauderhaft zerquetschte Leiche des Piloten.

Die alsbald von Neugierigen dicht umsäumte Unglücksstelle bot einen furchtbaren Anblick. Das Flugzeug, eine „Focke-wulf" Sportmaschine, war vollkommen zertrümmert, ledig der Schwanz war weniger beschädigt worden. In weitem Umkreise lagen die Trümmer verstreut: hier ein Rad vom Fahrgestell, dort der aufgeschlagene Benzintank, ein Stück weiter ein Teil einer Tragfläche: an den Baumkronen hingen große Stücke der Stoffbespannung. Unter dem Motor, der nur noch einen großen Klumpen bildete und sich tief in die Erde eingebohrt hatte, war der Pilot zu liegen gekommen, der bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt war. Der Schädel wurde ihm zertrümmert, sämtliche Knochen gebrochen sowie der Leib aufgeschlagen, sodaß der Tod auf der Stelle eingetreten ist. Aus den in einer Aktentasche, die als einziges Stück unbeschädigt geblieben war, mitgeführten Papieren ging hervor, daß der Pilot — W. Przibilla-Breslau — selbst der Eigentümer der Maschine gewesen ist und Leiter des Flugzeugdienstes Breslau war. Das Ziel seines Fluges, der in Breslau seinen Anfang genommen hatte, konnte nicht festgestellt werden. Die Landjägerei Raudten hatte sofort telefonisch den Flughafen Breslau, die Luftpolizei sowie die Gattin des Piloten verständigt und von dem Unglück Mitteilung gemacht. Da die Luftpolizei bis um 16 Uhr noch nicht eingetroffen war, entschloß sich der Landjäger, die Leiche des Piloten zu bergen und ins Dorf abtransportieren zu lassen. Gegen 16 Uhr traf schließlich, in drei Autos von Breslau kommend, die Kommission ein, die alles genau zu Protokoll nahm und mehrere Aufnahmen von der Unfallstelle anfertigte.

Ueber die Ursache des Absturzes herrscht vollkommen Unklarheit. Ob ein Motordefekt oder ein Versagen der Steuerung vorgelegen hat, muß in Frage gestellt bleiben, da sich an den Trümmern nichts mehr feststellen läßt.

Zwei gut gelungene Aufnahmen liegen ab Mittwoch früh in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme und zum Kauf (Stück 25 Pfg.) aus.

Halbe Krankenscheingebühr ab 1. März. Die neue Notverordnung mit dem Titel „Verordnung des Reichspräsidenten zur Milderung der Vorschriften über den Krankenschein vom 24. Februar 1933" besteht aus drei Artikeln. Artikel 1 enthält die Tatsache der Herabsetzung der Krankenscheingebühr von 50 auf 25 Rpf. Es werden die entsprechenden Vorschriften über die Einführung des Krankenscheins durch die Verordnung vom 26. Juli 1932 geändert. Artikel 2 ermächtigt den Reichsarbeitsminister, Ausführungsvorschriften zu Artikel 1 zu erlassen, und Artikel 3 bestimmt, daß die Herabsetzung mit Wirkung vom 1. März 1933 in Kraft gesetzt wird.

Gemeindewahlen. In Kunzendorf ist eine Einheitsliste zustandegekommen. Sie enthält im wesentlichen die Namen der bisher im Gemeindeleben bewährten Männer. — In Neuhammer wurden zwei Listen eingereicht, in Hermsdorf vier, in Kuttlau sieben Listen. In Lüben sechs Listen, in Kotzenau drei, in Primkenau fünf Listen.

Der Stand der Entschuldung in Niederschlesien. Im Laufe der 2½ Jahre in Kraft befindlichen Osthilfe sind nach interessanten Ausführungen des Staatskommissars für die Osthilfe, Regierungsvizepräsident Dr. Schwendy, im Bereich der Landstelle Breslau 30 Millionen RM. Entschuldungsdarlehen beantragt worden, von denen 26 Millionen zur Auszahlung gekommen sind. Der Betriebssicherungsfonds hat 5 Millionen hergegeben. In den meisten Fällen seien kleinere Objekte umgeschuldet worden.

Vertretung. Schulrat Tschechne ist erkrankt und beurlaubt. Sein Vertreter ist Schulrat Schultz in Sprottau.

Vereinsnachrichten

Schlittenfahrt des Riesengebirgsvereins nach Raudten. „Bei Neuschnee Schlittenfahrt des RGV. nach Raudten", so war in der Freitagnummer unseres Stadtblattes zu lesen. Anscheinend wird nun das Stadtblatt nicht bloß in Polkwitz, sondern auch an der verantwortlichen Wetterstelle aufmerksam gelesen, denn kaum war die Freitagnummer erschienen, so fing es auch programmäßig an zu schneien, sodaß die Schlittenfahrt am Sonntag stattfinden konnte. Abfahrt um 12.30 Uhr, Heimkehr gegen 18 Uhr. Das Wetter war sehr schön, wie man es sich für eine Schlittenfahrt nicht besser wünschen kann, die Pferde liefen gut und die Stimmung war, wie immer im RGV., ausgezeichnet.

Vereinskalender

Mittwoch: Männergesangverein 20.30 Uhr Uebungsstunde b. Leitgeb
Donnerstag: 20 Uhr katholischer Gemeindeabend in den Mohren. — Stahlhelm u. Jungsta, 20.15 Uhr Pflichtabend bei Matwald.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Dammer. Die Versetzung von Lehrer Wolf zum 1. April erfolgt nicht, wie anfänglich von ihm selbst erzählt, nach Raudten, sondern an die evangelische Schule nach Wittgendorf, Kreis Landeshut. — W. ist ein langgestrecktes Dorf von 1600 Einwohner, das idyllisch an der Haupt-Bahnstrecke Gottesberg—Hirschberg liegt, katholische Kirche hat, während die evangelische Kirche sich im sechs Kilometer entfernten Gießmannsdorf befindet. Nach der Kreisstadt Landeshut sind es 10 Kilometer.

Großlogisch. Arbeitsdienst. Mittwoch war zu einer Besprechung über Bodenverbesseruug auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes einberufen worden. Den Erschienenen wurden Ziele und Wege des gemeinnützigen Werkes erläutert, doch sollen später noch einmal auf einer anderen Versammlung ausführlichere und greifbarere Pläne gemacht werden.

Weißholz. Feuer. Auf bisher unaufgeklärte Weise ging Montag vormittag die große massive Scheune des Landwirts Hentschel in Flammen auf. Das Feuer wurde bald nach seinem Entstehen bemerkt. In dem Scheunengebäude befand sich ebenfalls der Viehstall. Während das Großvieh gerettet werden konnte, ist eine Anzahl Federvieh verbrannt. Außer großen Heu-, Stroh- und Futtervorräten verbrannte noch eine Breitdresch- und eine Wurfmaschine. Von dem massiven Gebäude blieben nur die Grundmauern und der angebaute Schweinestall übrig. — Raubüberfall. In den Abendstunden des Sonnabends wurde auf der Chaussee Tschirnitz—Putschlau auf den Faustschen Bäckerwagen von einem maskierten Manne ein Raubüberfall verübt. Im Wagen saßen zwei Knaben im Alter von 11 und 12 Jahren. Der Mann, der mit seinem Fahrrade am Straßenrand stand, forderte die Knaben zum Halten auf und verlangte Backware. Hierbei überreichte er ein Geldstück, das er gewechselt haben wollte und entriß dem Knaben gleichzeitig die Geldbörse, in der sich die Tageseinnahme befand. Die sofort benachrichtigte Landjägerei vermochte im Laufe des Sonntags eine Spur aufzufinden, durch die der Täter, ein Arbeitsloser vom Rittergut Wegnersau, ermittelt und in Glogau eingeliefert werden konnte. Fast der gesamte Betrag konnte dem rechtmäßigen Besitzer wieder zugestellt werden. Der Verhaftete hat die Tat eingestanden.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Dienstag 20 Uhr Bibelstunde.
Mittwoch: kein Unterricht, aber abends 8 Uhr Jungmädchenbund.
Donnerstag 20 Uhr Männerverein, Bericht über Lüben.
Freitag 2—4 Uhr Unterricht. 7 Uhr Helferkreis.

Glogau. Gerichtliches Nachspiel zum Gramschützer Eisenbahnunfall. Gegen den Kraftwagenbesitzer W., als Führer des an dem Bahnübergang bei Gramschütz am Sonntag, 19. 2., verunglückten Lastautos, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittelungsverfahren wegen Eisenbahntransportgefährdung und fahrlässiger Tötung anhängig gemacht. Bald nach Abschluß der eingeleiteten Ermittelungen wird die Anklage entweder vor der Großen Strafkammer oder vor dem Schöffengericht erhoben werden. — Die Schranke bei Gramschütz scheint doch nicht so ganz „ohne" zu sein. Sonnabend durchfuhr ein Schuhreisender aus Hannover mit seinem Auto dieselbe geschlossene Schranke, brachte aber den Wagen 1 Meter vor dem Gleise zum Stehen. Einige Sekunden später brauste der D-Zug vorüber. Die sofort eingeleiteten Ermittelungen ergaben, daß der Unfall durch die Glätte der Straße verursacht worden war. Der Fahrer hatte am Warnkreuz seinen Wagen gebremst, da die Schranke geschlossen war; die Glätte der Straße verhinderte jedoch, daß der Wagen rechtzeitig vor der Schranke zum Stehen kam.

Breslau. Ein Lastauto im Schaufenster. Ein Lastauto versuchte in der Alsenstraße in Breslau einem Kleinauto auszuweichen, konnte jedoch nicht mehr rechtzeitig bremsen und fuhr in das Schaufenster eines Kaufhauses. Der angerichtete Sachschaden ist beträchtlich.

Breslau. Das Wasser war zu kalt. Ein 54 Jahre alter Mann sprang in die Oder, um sich das Leben zu nehmen. Kaum war er jedoch in dem nassen Element untergetaucht, so rief er schon um Hilfe, da ihm das Wasser denn doch zu kalt erschien. Man warf ihm einen Rettungsring zu und befreite ihn mit Hilfe des Schlauchbootes der Polizei aus seiner Lage.

Waldenburg. Gemeindeobersekretär unterschlägt 8000 RM. Der Gemeindeobersekretär Kusch in Polsnitz, gegen den der Verdacht besteht, rund 8000 RM veruntreut zu haben, ist durch Verfügung des Landrats in Waldenburg mit halbem Gehalt zwangsbeurlaubt worden. Gleichzeitig ist gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Reichenbach. Grabschändung. Auf dem Grabe des kürzlich verunglückten SA.-Mannes Ertel aus Leutmannsdorf wurden nachts von bisher unbekannten Tätern die Kranzschleifen abgerissen.

Görlitz. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof Rietschen der Strecke Görlitz—Berlin. Beim Ueberschreiten der Bahngleise wurde der Rietschener Einwohner Max Lis von dem aus Görlitz kommenden Eilzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Die Leiche des Unglücklichen wurde erst nach längerer Zeit aufgefunden. Der Tote hinterläßt Frau und Kind.

Das Karl-Liebknecht-Haus in Berlin.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Bei auffrischenden südöstlichen Winden nebligwolkiges, zum Teil föhnig-aufheiterndes Wetter, nachts starke Strahlungskälte, tagsüber milder.

Letzte Nachrichten

Beurlaubung des Breslauer Regierungspräsidenten Happ.

Eigener Drahtbericht, 28. Februar, 11.30 Uhr

Wie die Schles. Korr. erfährt, ist mit der Beurlaubung des Breslauer Regierungspräsidenten Happ, der dem Zentrum nahesteht, in aller Kürze, vielleicht schon am heutigen Dienstag zu rechnen.

Wir werden arbeiten, nichts als arbeiten!

Reichsminister Seldte in Halle.

Am Montagabend sprach Reichsminister Seldte auf einer großen Kundgebung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot in Halle. Seldte erklärte u. a.: Er habe nicht geglaubt, daß das jetzige Kabinett so einheitlich arbeiten werde, wie das geschehe, und er könne sagen, daß am 30. Januar ein Wunder geschehen sei. Die Begeisterung, mit der Hitler von seiner Seite aus den Wahlkampf führe, sei bewundernswert. Er, Seldte, wolle Hitler loben, weil er ihm vertrauen wolle, denn ohne Vertrauen zwischen beiden Armeen, der grauen und der braunen, gebe es keine Zukunft.

Die kommende Wahl sei nicht eine der üblichen Serienwahlen. Es müsse auf lange Zeit hinaus die letzte Wahl sein. Aus diesem Grunde sei es notwendig, immer wieder zu mahnen, daß auch die letzte Stimme am kommenden Sonntag abgegeben werde.

Das Volk müsse sich jetzt einmal zur Entscheidung stellen. Das deutsche Volk müsse sich daran gewöhnen, daß die Zeiten des Liberalismus vorbei seien und daß es täglich vor eigene Entscheidungen gestellt werde. Man wisse noch nicht, ob das deutsche Volk so weit sei, nach den verflossenen vierzehn Jahren zu erkennen, was das jetzige Kampfkabinett wolle.

Es wäre erfreulich, wenn der kommende Reichstag der Regierung das Vertrauen auf eine Reihe von Jahren, in denen gehandelt und gearbeitet werden solle, schenken würde. Nach vier Jahren Aufbauarbeit werde sich das Kabinett dem deutschen Volke stellen. In diesen vier Jahren werde immer wieder das Wort gelten: Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten.

Der Redner verwies dann auf die vom Kabinett durchgeführten Erleichterungen auf dem Gebiete der Kriegsrenten. Weitere Erleichterungen würden folgen. Es hätte jedoch keinen Zweck, Versprechungen zu machen. Die Aufbauarbeit werde zäh und beharrlich durchgeführt werden. Der deutsche Mensch müsse erkennen, daß das Schicksal eines jeden einzelnen heute ganz anders als früher mit dem der Gesamtheit verbunden sei. Nur wenn die ganze deutsche Nation die Verantwortung auf sich nehme, könne auch der Endsieg errungen werden. Zum Schluß wies Seldte darauf hin, daß das jetzige Reichskabinett sozusagen als letztes Mittel eingesetzt sei, das erst nach restlosem Erfolge abtreten werde.

Vertagung des Lahusen-Prozesses.

Vom 28. Februar auf den 14. März.

Auf Antrag des Verteidigers Rechtsanwalts Dr. Luetgebrune, der durch seine Berufung als Sonderkommissar für das preußische Innenministerium an der Ausübung der Verteidigung einstweilen verhindert ist, ist der Hauptverhandlungstermin gegen Karl Lahusen auf den 14. März vertagt worden. Die Staatsanwaltschaft hat diesem Vertagungsantrage zugestimmt. Der Prozeß sollte am 28. Februar in Bremen beginnen.

Französische Pleite in Genf.

Ablehnung der Vorschläge auf Schaffung einer internationalen Luftverkehrsgesellschaft.

Der neue französische Plan der Internationalisierung der Zivilluftfahrt durch Schaffung einer internationalen Luftverkehrsgesellschaft wurde im Luftfahrtausschuß in Genf von den Großmächten abgelehnt. Der Standpunkt der deutschen Regierung wurde von Ministerialdirektor Brandenburg vorgetragen.

Solange keine Klarheit über die Abschaffung der Militärluftfahrt geschaffen sei, so erklärte Brandenburg, sei die deutsche Abordnung nicht in der Lage, sich an den weiteren Arbeiten des Luftfahrtausschusses zu beteiligen.

Diese Erklärung des Ministerialdirektors Brandenburg führte zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Präsident Madariaga, dessen geradezu unglaublich parteiische Verhandlungsführung allgemein kritisiert wird, suchte ebenso wie der Vertreter Englands Brandenburg zu einer Aufgabe seiner Stellungnahme zu bewegen. Brandenburg stellte ausdrücklich fest, daß die französischen Internationalisierungspläne von den Vereinigten Staaten, Japan, Italien und zahlreichen anderen Mächten abgelehnt würden und somit eine Weltinternationalisierung ausgeschlossen sei. Die deutsche Abordnung verlange Klarheit, ob die Konferenz überhaupt eine Abschaffung der Militärluftfahrt wolle oder nicht.

Der deutsche Standpunkt wurde lebhaft von den Vertretern Italiens und Hollands unterstützt. Präsident Madariaga sah sich in dieser für ihn außerordentlich heiklen Lage gezwungen, die von ihm geforderte Abstimmung auf eine spätere Sitzung zu verschieben.

Japans Marsch auf Peking.

Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen für die Ausländer.

Nachdem der offene Bruch mit dem Völkerbund erfolgt ist, setzt Japan seinen Vormarsch in der chinesischen Provinz Dschehol mit verstärkten Kräften fort. Es ist an mehreren Stellen zu schweren Kämpfen zwischen chinesischen und japanischen Truppen gekommen, die für beide Teile sehr verlustreich waren, ohne daß sich bereits ein Erfolg für die eine oder die andere Partei herausgestellt hat.

Angesichts der fortschreitenden Feindseligkeiten hält man ein Vorrücken der Japaner auf Peking nicht für ausgeschlossen, und die ausländischen Behörden in Peking haben bereits umfassende Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der ausländischen Bewohner getroffen. Im Ernstfall sollen sich alle Ausländer in dem befestigten Gesandschaftsviertel in Sicherheit bringen und dem Schutze der Gesandtschaftswachen unterstellt werden. Weiter sind Vorbereitungen getroffen worden, das außerhalb der englischen Niederlassung liegende "Grand-Hotel", das das Gesandtschaftsviertel beherrscht, zu befestigen. Die englische Gesandtschaft hat Nahrungsmittel für sechs Monate bereitgestellt.

Australische Ehrung für Deutschland

Das Namensschild der „Emden" Hindenburg übergeben.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den australischen bevollmächtigten Minister in London, Bruce, der im Auftrage der australischen Regierung das Namensschild des im November 1914 gegen den australischen Kreuzer „Sydney" unterlegenen deutschen Kreuzers „Emden" überbrachte. Aus Anlaß der Überreichung dieses Schildes tauschten Bruce und Hindenburg Reden aus, die den Rahmen der sonst üblichen diplomatischen Höflichkeitsformen weit überschritten.

Die Ansprache von Bruce.

Minister Bruce sagte dabei in seiner Ansprache an den Reichspräsidenten u. a. folgendes: Vor 15 Jahren herrschte zwischen Ihrem Lande und dem meinen ein Kampf auf Leben und Tod. Glücklicherweise ist dieser Kampf schon längst beendet, und es ist Australiens sehnlichster Wunsch, daß wir in

immer wachsendem gegenseitigen Verstehen und Vertrauen

in Frieden und Freundschaft miteinander leben. Möge der heutige Tag die Erfüllung dieses Wunsches fördern. Wir Australier haben viele Beziehungen zum deutschen Volke. Das Buch der Erschließung Australiens enthält keinen Namen, der größeres Ansehen genösse als der des Deutschen Ludwig Leichhardts. Der Mut und der Unternehmungsgeist dieses unerschrockenen Forschers und die große Aufabe, der er vor fast 100 Jahren sein Leben opferte, sind uns für immer unvergeßlich. An der Besiedlung und Entwicklung unseres Weltteils haben Söhne und Töchter Ihres großen Landes hervorragenden Anteil gehabt. Deutschen Männern der Wissenschaft und besonders Hüttenkundigen, die uns bei der Erschließung unserer Bodenschätze wertvolle Dienste geleistet haben, sind wir zu großem Dank verpflichtet. Glücklicherweise brachte uns der Weltkrieg mit seinem Schrecken auch mutige, heldenhafte und ritterliche Taten, die bei Freund und Feind in gleicher Weise Bewunderung hervorriefen. In dieses Kapitel gehört

die Geschichte des deutschen Kreuzers „Emden".

Auf sich allein angewiesen, von überlegenen feindlichen Kräften umringt, spielten die „Emden" und ihre tapfere Mannschaft im weiten Stillen Ozean eine Rolle, die die Herzen des deutschen Volkes zu höchster Begeisterung entflammt haben muß und die Hochachtung und Bewunderung ihrer Gegner hervorgerufen hat. Die Aufrichtigkeit dieser Hochachtung und Bewunderung erwies sich, als der australische Kreuzer „Sydney" mit den Verwundeten und Sterbenden der „Emden" an Deck in den Hafen von Colombo einlief, wurden sie doch von den australischen Truppen der in dem Hafen versammelten Transportschiffe mit den gleichen Zeichen der Ehrerbietung empfangen, wie wir sie unseren eigenen Toten erwiesen hätten. So gewaltig war der Eindruck, den die glänzenden Führereigenschaften und die Tapferkeit hervorgerufen hatten, mit denen Kapitän von Müller sich so lange gehalten, wie die Menschlichkeit, mit der er seine Pflichten erfüllt hatte, daß ihm der Degen gelassen wurde, als der Kreuzer „Emden" gestrandet war. Begreiflicherweise löste die Tat der jungen australischen Marine, deren Kreuzer „Sydney" es war, der die „Emden" vernichtete, großen Jubel und großen Stolz in Australien aus. Diese Freude wurde jedoch durch die Erkenntnis gedämpft, daß

der Sieg einem tapferen Gegner abgerungen

war, der gegen eine große Übermacht gekämpft hatte, und mit den Jahren regte sich in dem australischen Volke immer stärker der Wunsch, dem deutschen Volke in einer greifbaren, dauernden Gestalt Kunde zu geben von der Hochachtung und Bewunderung, der ich heute Ausdruck zu verleihen versucht habe. Aus diesem Empfinden heraus entstand der Gedanke, dem deutschen Volke ein Andenken an den Kreuzer „Emden" anzubieten, und zwar das Namensschild der „Emden". Wir glauben, daß wir im Gedenken an das tapfere Schiff nichts Geeigneteres hätten wählen können, als gerade dieses, sein Namensschild.

Die Platte aus australischem Rosenholz, auf der das Schild befestigt ist, trägt eine Aufschrift, die ich Sie bitte, als den Ausdruck des Empfindens des australischen Volkes aufzufassen. Sie lautet:

„Dem deutschen Volke übergibt das australische Volk und die australische Regierung diese Namenstafel des berühmten Kreuzers „Emden" in Anerkennung der Tapferkeit seines Kommandanten, seiner Offiziere und Mannschaften in dem Kampf mit dem australischen Kreuzer „Sydney" auf hoher See bei den Kokosinseln am 9. November 1914 und zum Gedächtnis der Männer und Frauen beider Nationen, die im Weltkriege ihr Leben hingegeben haben."

Reichspräsident von Hindenburg

erwiderte auf die Ausführungen des Ministers Bruce u. a.: Mir gereicht es zur besonderen Freude und Ehre, als Treuhänder der Nation das Schild entgegenzunehmen und ich darf bitten, sowohl Ihrer Regierung wie dem ganzen australischen Volk meinen und des deutschen Volkes aufrichtig empfundenen Dank für dieses hochherzige Geschenk zu übermitteln.

Euere Exzellenz haben mit beredten Worten auf die Bedeutung Ihres heutigen Besuches hingewiesen, die darin liegt, daß durch eine

einzigartige Ehrung eines ritterlichen Gegners

die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern in so schöner Weise zum Ausdruck gebracht werden sollen. Seien Sie, bitte, überzeugt, daß es auch unser Wunsch ist, diese Freundschaft immer weiter zu vertiefen. Der heutige Tag wird zweifelsohne wesentlich dazu beitragen. Ganz Deutschland ist stolz auf seine Söhne, die es verstanden haben, in ihrer schönen neuen Heimat nützliche Arbeit zu leisten. Die anerkennenden Worte über das Verhalten des Kapitäns von Müller und seines Kreuzers haben mich tief bewegt.

Das Schild, das ich nunmehr aus den Händen Eurer Exzellenz empfange, soll auf dem neuen Kreuzer „Emden" einen ehrenvollen Platz erhalten. Hierdurch glauben wir, am besten im Sinne der schönen Inschrift zu handeln.

Ein Erlaß Fricks gegen das Doppelverdienen der Beamten.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat an die obersten Reichsbehörden, den Reichssparkommissar und die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft unter Bezugnahme auf die Notlage des Arbeitsmarktes einen Erlaß gerichtet, der sich gegen das Doppelverdienen bei den Beamten wendet, und zwar sowohl hinsichtlich einer Nebenbeschäftigung des Beamten selbst wie auch einer gewerblichen Tätigkeit seiner Ehefrau.

Zusammenstöße und Feuerüberfälle.

Tote und Verletzte.

In Hamburg führten Kommunisten einen Feuerüberfall auf ein Verkehrslokal der Nationalsozialisten aus. Verletzt wurden mehrere Personen, die auf der Straße vorübergingen. Ordnungspolizeibeamte, die herbeigeeilt waren, wurden angegriffen und beschossen. Die Beamten erwiderten das Feuer. Ein Beamter erlitt einen Oberschenkelschuß, ein Kommunist einen Unterschenkelschuß. Fünf Täter wurden festgenommen. Einer hatte eine selbstgefertigte Bombe bei sich.

Nahe bei Flensburg kam es zwischen einem SA.-Mann, der auf seinem Fahrrad nach Harrinleefeld fuhr, und einigen Kieler Reichsbannerleuten, Mitgliedern des Freiwilligen Arbeitsdienstes, zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Der SA.-Mann gab in der Notwehr einen Schuß ab, durch den ein Reichsbannermann getötet wurde.

In Wattenscheid kam es bei einem Umzug der NSDAP. zu einem kommunistischen Feuerüberfall. Die Nationalsozialisten wurden aus mehreren Häusern beschossen. Die Polizei erwiderte das Feuer. Im scharfen Feuergefechte wurde niemand verletzt. Bisher wurden vier Männer und eine Frau verhaftet.

Zusammenstöße in Wuppertal forderten, nach polizeilichen Mitteilungen, drei Todesopfer.

In Aachen wurden, wie der Regierungspräsident mitteilt, drei Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen und zu Boden geschlagen. Zwei der Überfallenen wurden schwer verletzt. In Alsdorf bei Aachen kam es in einer Gaststätte zu einer politischen Auseinandersetzung, die auf der Straße fortgesetzt wurde. Einer der Beteiligten, der angeblich parteilos ist, erhielt einen Messerstich in die Leber.

In Eppstein bei Ludwigshafen kam es anläßlich eines nationalsozialistischen Umzuges zu Zusammenstößen zwischen SA.-Leuten und Pfalzwachtleuten. Ein Pfalzwachtmann schoß in den Zug und flüchtete; er wurde dann aber in einem Keller entdeckt und verprügelt. Bei weiteren Zusammenstößen wurden sechs Personen verletzt.

Lokales und Provinzielles

Görlitz. 12 Jahre Zuchthaus für Brandstiftung. Von dem Schwurgericht wurde die 55jährige Ehefrau des Landwirts Stelzig aus Niederlinda wegen Brandstiftung zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatte ihr eigenes Wohnhaus angezündet, um mit der Versicherungssumme von 16 000 RM die Gläubiger befriedigen zu können. Bei dem Brand war ein Hausbewohner ums Leben gekommen. Die Angeklagte brach vor dem Gericht zusammen und rief immer wieder: „Wenn ich das doch zurücknehmen könnte!"

Neiße. Großer Sprengstoffdiebstahl. Ein großer Sprengstoffdiebstahl, der nach Ansicht der Polizei von Kommunisten verübt worden ist, wurde im Kreise Neiße begangen. Die Täter sind gewaltsam in das Pulverhaus der Firma Samer in Naasdorf eingedrungen, indem sie die eisernen Bänder der Außentür und das Schloß durchsägten. Zu dem Sprengstoff gelangten sie dann erst, nachdem sie ein Deckengewölbe durchgestemmt hatten. Die Täter erbeuteten einen Zentner Schwarzpulver und 30 Pfund Donarit.

Guttentag (O.-S.). Grenzübertritt polnischer Deserteure. Bei der Landjägerei in Pluder, Kreis Guttentag, erschienen zwei polnische Soldaten vom polnischen Infanterie-Regiment 25 in Lodz. Sie erklärten, mit der Bahn bis Herby gelangt zu sein, von wo aus sie zu Fuß die deutsch-polnische Grenze überschritten hätten. Schlechte Behandlung hätte sie zur Desertion veranlaßt. Die Deserteure wurden in Gewahrsam genommen.

Gleiwitz. Furchtbare Rache eines betrogenen Ehemannes. Bei der Kriminalpolizei erschien der 37 Jahre alte Arbeitslose Ruda aus Gleiwitz und zeigte an, daß er seine Frau erschlagen habe. Als Beweggrund für seine Tat gab Ruda an, seine Frau beim Ehebruch überrascht zu haben. Zuerst will er den Liebhaber, dessen Name feststeht, geschlagen und hinausgeworfen haben. Dann habe ihn die Wut über die Treulosigkeit seiner Frau so gepackt, daß er auf sie mit den Händen eingeschlagen und sie dadurch getötet habe.

Grünberg. Vom Auto erfaßt. In Kontopp wurde der Elektrotechniker Walter aus Neusalz von einem Auto erfaßt. Bei dem Sturz erlitt Walter erhebliche Verletzungen, so daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Landeshut. Todesopfer an Grippe. Die Grippe hat in Landeshut ein Todesopfer gefordert. Die 50 Jahre alte Frau des Rektors Ueberschär erkrankte vor einigen Tagen an Gehirn-Grippe, zu der sich Lungenentzündung gesellte, an deren Folgen sie verstarb.

Hirschberg. Vier Menschen aus dem Wasser gerettet. In Cunnersdorf brachen zwei Mädchen im Alter von 3½ und 8 Jahren auf dem Eise des Mühlgrabens ein und fielen ins Wasser. Auf die Hilferufe der Kinder eilten die Mutter der Kinder sowie eine weitere Frau herbei, die ebenfalls einbrachen. Dem herbeieilenden Steinarbeiter Geier gelang es, alle vier Personen aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

Goldberg. Schadenfeuer. In Konradswaldau entstand beim Dreschen durch Heißlaufen der Lager der Strohpresse ein Scheunenbrand, dem außer beträchtlichen Erntevorräten eine große Dreschmaschine und andere landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer fielen.

Waldenburg. Aus Schwermut in den Tod gegangen. In Lindenberg wurde der 48 Jahre alte Berginvalide Richard Büttner, Vater von sechs kleinen Kindern, in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Büttner neigte seit einiger Zeit zu Schwermut und war stark nervenleidend.

Breslauer Produktenbörse vom 27. Februar 1933

Getreide:	27. 2.	25. 2.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	19.50	19.50
Roggen 70,5 „ „ „ „	15.60	15.60
Hafer, mittlere Art und Güte	12.20	12.00
Braugerste, gute	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	15.20	15.20

Oelsaaten:	27.	23.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	27.—	27.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	76.—	76.—

Kartoffeln:	27.	23.
Speisekartoffeln	—	—
weiße	—	—
gelbe	—	—
Fabrikkartoffeln	—	—

Deutschnationale Kundgebung

Freitag, den 3. März, abends 8.15 Uhr
im Cafe Flora. — Redner: Herr Jacobsen-Berlin über

„Vorwärts für schwarz-weiß-rot um die Entscheidung am 5. März"

Alle wahlberechtigten Frauen und Männer, auch die politischen Gegner, sind dringend dazu eingeladen. — **Eintritt frei!**

Deutsch-nationale Volkspartei

MGV. Mittwoch 20.30 Uhr Uebungsstunde b. Leitgeb.

Donnerstag 2. März cr. um 20 Uhr im Hotel zu den 3 Mohren
Katholischer
Gemeindeabend
(Geschloss. Vers.)
Bezirkssekretär Vollmann, Liegnitz, spricht über ein politisches Thema

Der Stahlhelm — Donnerstag, 2.3., 8.15 **Pflichtabend** bei Matwald für Sta. u. Jung-Sta.

Freitag, 3.3., 20.30 Uhr Bruder-Schwesternabd im Thronfolger (Mehlhose)

Mütter- u. Säuglingsberatungsstelle Polkwitz

Nächste Sprechstunde am Donnerstag, den 2. März 15.30 Uhr nachmittags im Rathause zu Polkwitz

Sonnabend, den 4. März 1933

Ferkel- u. Schweinemarkt in Polkwitz.

Reichs- u. Landtagswahl am 5. März 1933

Die Stadt Polkwitz bildet einen Stimmbezirk.
Wahlvorsteher: Maurermeister Hugo Schlegel.
Stellvertreter: Autofuhrwerksbesitzer Otto Bröge.
Abstimmungsraum: Städtische Turnhalle
Abstimmungszeit: 9 bis 18 Uhr

Die amtlich hergestellten Stimmzettel werden im Abstimmungsraum den Stimmberechtigten ausgehändigt.

Der Stimmberechtigte hat auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise zu kennzeichnen, welchem Kreiswahlvorschlag er seine Stimme geben will.

Polkwitz, den 27. Februar 1933

Der Magistrat
In Vertretung: Exler, Beigeordneter

Am Sonntag früh 8 Uhr verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postschaffner

Gustav Schmidt

im Alter von 39 Jahren.

Dies zeigt tiefgebeugt an

Polkwitz, den 26. Februar 1933

Martha Schmidt, als Gattin nebst Kindern und Anverwandten

Beerdigung: Donnerstag 2 Uhr vom Trauerhause aus

Nach kurzem, schweren Krankenlager verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, der Stellenbesitzer

Ernst Fischer

im Alter von 67 Jahren.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an

Musternick, den 25. Februar 1933

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung: Mittwoch, 1. März nachmittag 2 Uhr

Am 25. d. M. verstarb unser langjähriger Kassierer des Trichinenvereins Musternick und Umgegend,

Herr Ernst Fischer.

Wir verlieren in ihm einen treuen Förderer des Vereins. Sein Andenken werden wir über das Grab hinaus in Ehren halten.

J. A.: **Riedelt**, Gemeindevorsteher

Musternick, den 27. Februar 1933

Nachruf.

Infolge Herzschlages verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Mitarbeiter, der

Postschaffner

Herr Gustav Schmidt.

Wir werden ihm wegen seines kameradschaftlichen Wesens ein treues Gedenken bewahren.

Der Vorsteher,
die Beamtinnen und Beamten des Postamts,
sowie die Pensionäre

Polkwitz, den 27. Februar 1933

Öffentliche Sitzung des Wahlausschusses für die Stadtverordnetenwahl.

Die öffentliche Sitzung des Wahlausschusses für die Stadtverordnetenwahl zur Festsetzung der für die Stadtverordnetenwahl zugelassenen Wahlvorschläge findet am

Donnerstag, den 2. März 1933, nachm. 3 Uhr

im Sitzungssaale des Rathauses statt.

Polkwitz, den 27. Februar 1933

Der Magistrat.
In Vertretung: Ad. Exler, Beigeordneter

Brauchen Sie Bargeld?

Auszahlung nach kurzer Wartezeit unter günstigen Bedingungen. In kurzer Zeit rund RM. **120 000** zugeteilt.
M. Fleischer, Kuttlau Weitere große Auszahl. folgen

Hofk.-Oberförsterei Töppendorf

stellt **Sonnabend, den 4. März** von Vorm. 9 Uhr ab im **Hoffmann'schen** Gasthof in **Dammer** das in Schlag Jagen 80 u. i. Sammelh. der Försterei Dammer verfügb. **Brennholz** und kl. Mengen **Nutzholz** z. öffentl. meistb. Verkauf

Gr.-Schwein, 24. 2. 1933 **Der Forstmeister.**

LEST

Der Deutsche Rundfunk Funk Post

Die unübertreffliche
FUNKILLUSTRIERTE

Wöchentlich 76 Seiten. Monatsabonnement durch die Post nur 85 Pf. Einzelheft 25 Pf. Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240 Kostenlose Geräteversicherung!

Empfehle mich den werten Damen von Polkwitz und Umgebung als **Friseuse** in und außer dem Hause

Schneiden, Waschen, Ondulieren, Wasserwelle, Maniküre, bei billigster Preisberechnung.

Es soll mein Bestreben sein, die werte Kundschaft sorgfältig und sauber zu bedienen und bitte um gütige Unterstützung meines jungen Unternehmens

Hochachtungsvoll
Margot Rothe, Talerstraße 3 ptr.

Großer schw. Hund zugelf. abzh. geg. Erf. d. Unk., Pilz Zollhaus

Maté-Tee

Original Paraguay, das reinigende und nährende Hausgetränk. Paket 35, 50, 70 und 130 Pfg.

Mohren-Drogerie
Inh.: Georg Kubatz

Spezial Fisch- und Herings-Handlung

Empfehle jede Woche Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische** in bekannter Güte und Auswahl, sowie **Grüne Heringe** Bücklinge, alle Sorten Salz- und Fettheringe

O. Morgenroth
Fernruf 60 Bahnhofstr. 11

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns zu unserer Hochzeit zuteil wurden, danken herzlichst

Polkwitz, im Februar 1933

Willi Lecher und Frau **Ida**, geb. Krinke

Mehrere Kiefern-Stangenhaufen 7–8 Mt. l., gibt ab **Gustav Grandke, Oberzauche**

Rasierklingen 10 Stück 35 Pfg. Buchdruckerei Polkwitz

Großstädtische Zeitungen der verschiedensten Richtungen sind bei uns erhältlich

Buchdruckerei Polkwitz

Der Bankenkrach in USA.

Vor einem ungeheuren Finanzskandal.

Der Autokönig Henry Ford, der sich bisher stets als erbitterter Gegner der Großbanken gezeigt hat, hat sich jetzt in der großen amerikanischen Bankenkrise gewandelt und ist selbst zum Großbankier geworden. Er hat das Kapital und die Verantwortung für zwei neugebildete Hauptbanken in Michigan unter der Bedingung übernommen, daß er alleiniger Aktionär bleibe und das Direktorium allein bestimmen könne. Das in beiden Banken investierte Kapital beträgt 7½ Millionen Dollar.

Trotz dieses bemerkenswerten Schrittes greift die amerikanische Bankenkrise noch immer weiter um sich. Nachdem bisher die Bankenfeiertage in Michigan und Maryland bestehen, ist nunmehr auch im Staate Ohio, und zwar in der Stadt Dayton, ein Bankenfeiertag für drei Tage erklärt worden, weil die Abhebungen von den Banken einen so großen Umfang angenommen hatten. In Akron wurde eine Beschränkung der Abhebungen auf ein Prozent im Monat angeordnet. Hiervon werden Einlagen in Höhe von 55 Millionen Dollar betroffen.

Außerdem scheint Amerika vor einem Riesenfinanzskandal zu stehen. C. E. Mitchell, der Vorsitzende der National City Bank of Newyork, hat nach unerhörten Enthüllungen vor dem Bankenausschuß seinen Rücktritt von der Leitung der National City Bank und von etwa 885 von dieser kontrollierten Konzerne erklärt. Die wahre Ursache des Rücktritts soll ein ungeheurer Finanzskandal sein, dessen Aufdeckung bevorsteht.

Zur Ausdehnung der amerikanischen Bankenkrise ist noch ergänzend zu melden, daß sieben Hauptbanken im Staate Cleveland, alle Banken in Indianapolis und fünf Banken in Akron (Ohio) die täglichen Auszahlungen auf 5 Prozent der Einlagen beschränkten. Die beiden am 14. Februar zusammengebrochenen Hauptbanken des Staates Michigan, die First National Bank und die Union Guardian Trust Co. in Detroit, die von Ford übernommen worden sind, zahlen zunächst 30 Prozent der Alteinlagen aus. Ob später weitere Rückzahlungen möglich sind, erscheint fraglich. Das Direktorium der National City-Bank of Newyork wählte James Perkins zum Nachfolger des zurückgetretenen Präsidenten Mitchell.

Nah und Fern

○ **Brolat ohne Pension fristlos entlassen.** Der Aufsichtsrat der BVG. (Berliner Verkehrsgesellschaft) beschloß nach Bekanntwerden des Gerichtsurteils vom 25. Februar, den Direktor Brolat fristlos zu entlassen ohne Gewährung einer Pension. Brolat ist wegen Meineides zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

○ **Eine vierköpfige Familie begeht Selbstmord.** In der Bürgermeisterstraße in Wittenberg wurde der 29 Jahre alte Buchdrucker Walter Bergmann mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in seiner Wohnung gasvergiftet aufgefunden. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos. Man nimmt an, daß ein schweres Leiden der Frau die Familie in den Tod getrieben hat.

○ **Messerstecherei nach dem Tanzvergnügen.** Vor einer Wirtschaft in Herne kam es in der Nacht nach einem Tanzvergnügen wegen einer Frau zu einer Messerstecherei. Drei Personen wurden verletzt, darunter zwei so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine von ihnen ist dort an den Folgen schwerer Stichverletzungen gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

⊙ **Großfeuer in Bordeaux.** Ein Großfeuer zerstörte die elektrische Zentrale der französischen Eisenbahn in Bordeaux. Obgleich sofort nach Ausbruch des Feuers die gesamte Feuerwehr von Bordeaux an Ort und Stelle war, um den Brand zu bekämpfen, gelang es nicht einmal, einen Teil des Gebäudes zu retten, in dem außer der Kraftzentrale eine Reihe großer Reparaturwerkstätten untergebracht war. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franc.

⊙ **Acht portugiesische Matrosen verunglückt.** In einem außerordentlich schweren Sturm wurde der portugiesische Frachtdampfer „Celestino Duarte" in der Douromündung gegen eine Landungsbrücke geschleudert. Drei Mann der Besatzung wurden dabei getötet und fünf verletzt.

⊙ **Elf Personen bei einem Brand ums Leben gekommen.** Aus Port Said wird gemeldet: Bei einer Feuersbrunst, die das in der Nähe von Port Said gelegene Dorf Karputi heimsuchte, sind elf Personen in den Flammen umgekommen.

Große Verschwörung in Chile aufgedeckt.

Santiago de Chile. In Chile ist eine große revolutionäre Verschwörung von der Polizei aufgedeckt worden. Die Bewegung ist angeblich von Kommunisten in Montevideo ausgegangen, die im Besitz großer ausländischer Gelder waren. Die Revolution sollte gleichzeitig in mehreren Städten ausbrechen.

Was man noch wissen muß.

Gefängnisstrafen im Bremervörder Sparkassenskandal.

Bremervörde. Im Bremervörder Sparkassenprozeß wurde der Angeklagte, Bankdirektor Hans Kückens (Leiter der Kreis- und Stadtbank), zu sechs Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe und der Landwirt Willi Forden-Engeo zu zwei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Bewährungsfrist wurde in beiden Fällen abgelehnt. Durch die Machenschaften dieser beiden Angeklagten war das Bankunternehmen um rund 200 000 Mark geschädigt worden.

Blutiger Karneval in einer spanischen Stadt.

Madrid. In Alhama sollte ein Maskenzug, dessen Mitglieder sich als Jesuiten verkleidet hatten, von der Polizei aufgelöst werden. Den Beamten wurde Widerstand geleistet, so daß sie von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Nationalsozialisten in Newyork mißhandelt.

Newyork. Auf einer großen Versammlung der Newyorker Sozialisten in der Town-Hall wurden mehrere Nationalsozialisten, die einen harmlosen Zwischenruf gemacht hatten, von Linksradikalen in rohester Weise blutig geschlagen und aus dem Saale geworfen. Insgesamt dürften etwa 20 Nationalsozialisten mißhandelt worden sein.

Dunkle Spionageangelegenheit in Belfort.

Paris. In Belfort soll eine großzügige Spionageangelegenheit aufgedeckt worden sein, in die angeblich ein französischer Offizier verwickelt ist. Die Militärbehörden werfen dem Offizier vor, ein wichtiges Schriftstück aus dem Schrank seines Vorgesetzten entwendet und an Deutschland ausgeliefert und in regelmäßigem Briefaustausch mit deutschen Agenten gestanden zu haben. Der Offizier bestreitet die ihm zur Last gelegten Straftaten. Über die Angelegenheit wird vorläufig noch Stillschweigen bewahrt.

England beschließt bedingte Waffenausfuhrsperre nach dem Fernen Osten.

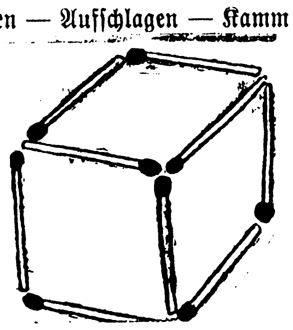
London. Das englische Kabinett hielt eine Sondersitzung ab, in der die Lage im Fernen Osten besprochen und beschlossen wurde, daß die englische Regierung vom 27. Februar ab keine Ausfuhrerlaubnis erteilen wird für irgendwelche Artikel, die in der Verfügung vom Jahre 1931 über Waffenausfuhr enthalten sind. Diese Regelung gilt, bis sich die Gelegenheit zu einer internationalen Beratung findet. Bestehende Lieferungsverträge sollen durch diese Entscheidung nicht berührt werden. Der englische Außenminister teilte diesen Beschluß später im Unterhaus mit.

Der Tennisaltmeister Froitzheim, bisher Polizeipräsident von Wiesbaden, ist zum Regierungsvizepräsidenten in Merseburg ernannt worden.

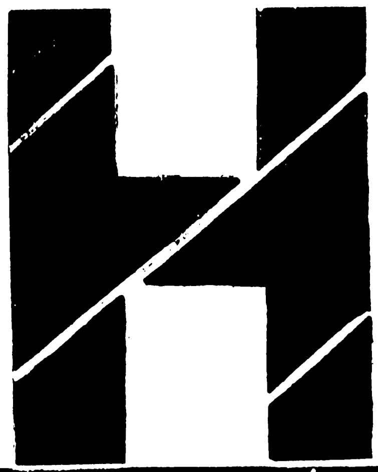
So gut wie ausverkauft ist das Grunewald-Stadion für das Fußball-Länderspiel Deutschland—Frankreich am 19. März. Teure Plätze sind überhaupt nicht mehr zu erhalten, höchstens im Schleichhandel.

Rätselauflösungen aus der Jugendbeilage vom 21. Februar

Zum Kopfzerbrechen: Aufschneiden — Aufschlagen — Kamm



Neue Streichholzaufgabe



Das verborgene H

Lokales und Provinzielles

Keine Zunahme der Arbeitsuchenden in Schlesien.

Die Aufwärtsentwicklung der Gesamtzahl der im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitsuchenden ist in der ersten Februarhälfte so gut wie zum Stillstand gekommen. Die für den 15. Februar ermittelte Gesamtzahl liegt mit 492 325 (348 532 in Nieder-, 143 793 in Oberschlesien) nur um 12 über der für Ende Januar ermittelten Zahl. Bei den Arbeitslosen allein ist bei insgesamt 488 131 allerdings noch eine Zunahme von 482 zu verzeichnen, die wesentlich aus Entlassungen von Notstandsarbeitern wegen Beendigung oder Unterbrechung (Frost, Schneefall) der Arbeiten, teilweise auch aus Rückkehr aus kurzfristiger Beschäftigung zu erklären sein dürfte.

Bei den Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosen- und Krisenunterstützung zusammen ist noch ein stärkerer Zugang, nämlich von 5262, zu verzeichnen. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützten ist von 104 506 auf 105 786 (72 169 in Nieder-, 33 617 in Oberschlesien), die Zahl der Krisenunterstützten von 98 200 auf 102 182 (75 653 in Nieder-, 28 529 in Oberschlesien) gestiegen. Die derzeitigen Zahlen bleiben durchweg bei den Arbeitsuchenden und Krisenunterstützten erstmalig hinter den entsprechenden Vorjahrszahlen zurück. So waren am 15. Februar 1932 bei den niederschlesischen Arbeitsämtern insgesamt 497 431 (364 890 in Nieder-, 132 541 in Oberschlesien) Arbeitsuchende, 184 982 Arbeitslosenunterstützte und 105 221 Krisenunterstützte gemeldet.

Grünberg. Scheune niedergebrannt. In Kölmchen, Kreis Grünberg, brannte die große Scheune des Bauerngutsbesitzers Karl Hergt nieder, wobei neben Getreide und aufgestapeltem Stroh viele landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannten.

Die Wahlvorschläge im Wahlkreis 8.

Liegnitz. Im Liegnitzer Regierungsgebäude fand unter Vorsitz des Kreiswahlleiters, Regierungsrat ——. Schmige, eine Sitzung statt, in der die Wahlvorschläge für die Reichs- und Landtagswahl am 5. März geprüft wurden. Folgende Wahlvorschläge wurden zugelassen:

Für die Reichstagswahl: 1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 2. Sozialdemokratische Partei, 3. Kommunistische Partei, 4. Zentrumspartei, 5. Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, 7. Deutsche Volkspartei, 8. Christlich-sozialer Volksdienst, 9. Deutsche Staatspartei, 10. Deutsche Bauernpartei.

Für die Landtagswahl: 1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, 2. Sozialdemokratische Partei, 3. Kommunistische Partei, 4. Deutsche Zentrumspartei, 5. Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, 5a. Radikaler Mittelstand, 7. Deutsche Volkspartei, 8. Christlich-sozialer Volksdienst, 9. Deutsche Staatspartei.

Kirchliche Wahlen.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat für die Neuwahl der Provinzialsynode den 20., 21. und 22. Mai als Wahltermin bestimmt. Die Provinzialsynode wird durch die Mitglieder der kirchlichen Gemeindekörperschaften gewählt. Dem Gemeindekirchenrat steht es frei, festzusetzen, an welchem der drei Tage die Wahl stattfinden soll. Im März werden gleichfalls von den Gemeindekörperschaften die Wahlen für die Kreissynoden stattfinden. Im Anschluß an die Wahlen zur Kreissynode werden die Wahlen der Fachvertreter für die Kreissynoden stattfinden.

Riesige Frostschäden im Altvater-Gebirge.

Neiße. Nach Meldungen aus dem tschechoslowakischen Grenzgebiet sind die durch Rauhreif und Schneesturm verursachten Schäden in den Wäldern des Altvater-Gebirges viel größer, als man bisher angenommen hatte. Nach den angestellten Ermittlungen sind rund 200 000 Raummeter Bruchholz dadurch entstanden. Davon entfallen auf die Lichtensteinschen Forsten etwa 50 000 Raummeter, auf die staatlichen Forsten rund 70 000, auf die Gemeinde- und Genossenschaftswälder 50—60 000 und auf die Wälder im Besitz der Landwirte etwa 25 000 Raummeter. Infolge der bald einsetzenden Ueberschwemmung des Holzmarktes mit Brennholz befürchtet man ein starkes Fallen der Preise.

Abänderung des Zwickelerlasses.

Die Badehose wieder zugelassen.

Die Badepolizeiverordnung vom 18. August 1932 und die zu ihrer Ergänzung ergangene interne Verordnung vom 28. September 1932, die beiden sogenannten Zwickel-Erlasse, werden, wie das preußische Ministerium des Innern der Textil-Woche mitteilt, in nächster Zeit geändert werden. **Während die Brachtsche Badepolizeiverordnung die kurze Badehose für Männer in Familienbädern grundsätzlich verbot, wird nunmehr die mit einem Zwickel versehene Badehose wieder gestattet. Ein Zwang zum Tragen eines vollkommenen Badeanzuges wird also für Männer nicht mehr bestehen. Hingegen bleiben die Vorschriften hinsichtlich der weiblichen Badekleidung unverändert in Kraft.**

Schlesische Tageschronik.

Breslau. Besuch der Universität Breslau. Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zählt im laufenden Wintersemester 5261 immatrikulierte Studierende, davon 1080 Frauen. Diese verteilen sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: Evangelisch-theologische Fakultät 438 (22 Frauen), Katholisch-theologische Fakultät 396 (0), Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät 1374 (129), davon 186 (38) Studierende der Staatswissenschaften, ferner Medizinische Fakultät 1391 (367), davon 284 (81) Studierende der Zahnheilkunde, schließlich Philosophische Fakultät 1662 (562). Hierzu kommen noch 279 (69) Gasthörer. Somit beträgt der Gesamtbesuch 5540 (1149).

Breslau. Große Deutsche Bäckerfach-Ausstellung 1933. In der Zeit vom 5.—13. August wird die Große Deutsche Bäckerfach-Ausstellung verbunden mit dem Zentralverbandstag und der Tagung der internationalen Bäckermeistervereinigung in Breslau stattfinden. Träger der Ausstellung sind die Bäckerinnung Breslau und der Bäcker-Innungs-Verband Schlesien, die die Ausstellung im Auftrage des Zentralverbandes Deutscher Bäckerinnungen „Germania" durchführen. Dieser Fachverband ist die Spitzenorganisation des gesamten deutschen Bäckerhandwerks mit rund 1500 Innungen und über 90 000 Mitgliedern.

Breslau. Wenn ein Elefant erkältet ist. Von den zur Zeit im Zirkus Schneider gastierenden vier indischen Elefanten aus Hagenbecks Tierpark hat sich der 15jährige Elefanten-Backfisch „Rosa" auf der Reise erkältet. Um die junge Elefantendame zu kurieren, wurde ihr ein Glühwein nach folgendem Rezept gebraut: 4 Liter Rotwein, 2 Flaschen Kognak, der Saft von 15 Zitronen und 6 Pfund Zucker. Außerdem werden Leib und Hüften massiert und heiße Kompressen aufgelegt.

Jauer. Pech über Pech. In Jauer kam eine Frau, wie das öfter vorkommen soll, im letzten Augenblick auf den Bahnhof und versuchte auf den bereits anfahrenden Zug aufzuspringen. Sie glitt dabei auf dem glatten Trittbrett ab und schlug mit dem Gesicht auf den Wagen. Sie biß sich in die Zunge, ihr Einkaufskorb fiel ihr aus der Hand, in dem einige Glassachen unter lautem Geklirr in Stücke gingen und einige Eier ihren gelblichen Inhalt aus dem Korb auf die Trägerin ergossen. Einige Fahrgäste halfen der Frau in den Wagen, wo sie trotz alledem ihre Fahrt fortsetzen konnte.

Landeshut. Beim Turnen schwer verunglückt. Bei einem Turnabend des Männerturnvereins in der Städtischen Turnhalle ist der etwa 23jährige Erich Kümmel schwer verunglückt. Er wurde mit erheblichen Verletzungen in das Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Bad Warmbrunn. Ehrenbürger Graf Schaffgotsch. Graf Schaffgotsch, der am 18. Februar seinen 55. Geburtstag feiern konnte, ist wegen seiner Verdienste um die Entwicklung Warmbrunns als Bade- und Kurort vom Gemeindevorstand zum Ehrenbürger von Bad Warmbrunn ernannt worden.

Hirschberg. Reichstagswahl auf dem Riesengebirgskamm. Die Freunde des Riesen- und Isergebirges brauchen sich zur Zeit der Reichstagswahl nicht vom Wintersport im prachtvollen Neuschnee dieser Gebirge abhalten zu lassen, da mehrere Bauden als Wahllokale bestimmt worden sind, und zwar sind dies, von Osten nach Westen gerechnet: die schlesische Grenzbaude, das Schlesierhaus, das Jugendkammhaus „Rübezahl", die Neuträgerbaude und Kittelmanns Gasthof in Groß-Iser. Erforderlich ist natürlich, daß die Wähler ihre Stimmscheine mitbringen.

Hirschberg. Bau einer Automobillinie von Giersdorf nach dem Spindlerpaß. In einer Sitzung der Industrie- und Handelskammer Hirschberg wurde mitgeteilt, daß das Reichsverkehrsministerium als Beschwerdeinstanz nunmehr endgültig den Einspruch der Reichsbahn-Gesellschaft gegen die Konzessionserteilung für eine Automobillinie der Hirschberger Talbahn A.-G. von Giersdorf nach dem Spindlerpaß abgewiesen habe. Sofort nach der Schneeschmelze dürfte mit den Erdarbeiten für die neue Privatstraße begonnen werden, durch die 500 Arbeitslose während zweier Sommer Beschäftigung finden sollen. Die Baukosten einschließlich der Autobusse werden mit 1,7 Millionen RM veranschlagt. Im Herbst 1934 soll die neue Straße, die Anschluß an die böhmische Chaussee vom Spindlerpaß nach Spindlermühle haben wird, eröffnet werden.

Entwurzelt

Roman von Olga Wohlbrück

2) Nachdruck verboten

Er tat es, wenn sie ihm so hilfsbedürftig, so armselig vorkam wie ein kleiner, scheuer Vogel — und wenn er ihr etwas recht Liebes und Tröstendes sagen wollte.

Mit gesenktem Kopf, schlaff herabhängenden Händen ging sie aus dem Zimmer.

Der Mann blieb allein.

Einen Augenblick noch verharrte er in seiner starren Haltung, die Augen überdeckt von fast krampfhaft zusammengezogenen buschigen Brauen — dann löste sich die Spannung, und er sank langsam zurück an die kurze Lehne seines Schreibstuhles.

Wenn sie ihn doch alle zufriedenlassen wollten mit ihren sentimentalen Gewohnheiten.

Weihnachten.

Ihm war das Fest der Freude und des Friedens schon seit Jahren nichts anderes als ein Vorbote des nahenden 1. Januars, des gefürchteten Tages, da alle Jahresrechnungen einliefen.

Der Teufel hatte ihn geritten, sein nettes Gut mit der einträglichen Mühle in der Uckermark zu veräußern und sich das kleine Bad hier zu kaufen, das „so billig zu haben war!" „Beinahe geschenkt!", wie es hieß.

Aber natürlich — man hatte ihn drangsaliert, ihm zugeredet wie einem kranken Roß. Allen voran sein Schwiegervater, der Herr Major Lückert, weil ihm daran lag, die Tochter in eine höhere gesellschaftliche Sphäre aufrücken zu sehen.

In den Augen der Majorsleute, wie Wiedemann sie nannte, war er als Mühlenbesitzer nicht viel mehr als ein Bauer. Und es war ihm damals beinahe selbst als ein Wunder erschienen, daß er die feine kleine Emmi zur Frau bekommen hatte, die ihm auf einem der Bälle, die er damals gerade mitmachte, bei der Damenwahl so zaghaft schüchtern den Orden an den Rock gesteckt. Gerade das hatte ihm einst so imponiert — dieses Zaghafte, Scheue, anmutig Mädchenhafte. Denn seine erste Frau war ein braves Weib, aber ein richtiger „Dragoner" gewesen.

Freilich, einen Säckel voll Geld hatte sie ihm in die Ehe mitgebracht, seine Selige, die hübsche Mühle, ihre drall Gestalt und ihren eisernen Kopf. — Sonnenwetter ja — war das ein Leben gewesen! Er war nicht fein, wenn er in Wut geriet — und sie war nicht furchtsam. Sie heulte und schlug um sich wie ein störrisches Pferd; hoffte, ihn wohl unterzukriegen, den jungen, armen Kerl, der nichts als ein paar starke Arme sein eigen nannte. Auch um etliche Jahre älter war sie als er und hatte schon eine Tochter von zehn Jahren — hochgewachsen und robust wie sie, mit klugen, großen Augen in dem breitangelegten Gesicht.

Aber er wollte nicht unterscheiden zwischen ihrem und seinem Besitz. Ihm sollte alles gehören, er wollte auf allem die Hand haben, wenn er auch jung war und von einfacher Herkunft.

Und wiewohl die Frau kämpfte um ihr Recht und ihre Selbständigkeit, so gefiel ihr doch sein herrischer Wille — und wenn sie auch bis zum letzten Tage an dem Riemen riß, an dem er sie führte, so hielt sie doch in ihrer letzten schweren Stunde seine Hand so fest, als wollte sie ihn mit sich herüberziehen, auf daß er bei ihr bliebe in alle Ewigkeit.

Tüchtig war er als reicher Müller, wie er es als einfacher Obergeselle gewesen. Legte sich nicht auf die faule Haut, weil das Geld ihm in den Schoß gefallen war, schaffte wie sein letzter Knecht — und allen voran. Stieg auch den Mädeln nicht nach — nicht den Schönsten und Jüngsten, wenn sie sich auch randrängelten an ihn auf dem Hofe und ihm heimlich zunickten in der Kirche, wo er doch neben seiner stattlichen, wenn auch alternden Frau saß.

Sie hielt auf den Kirchgang, die Frau Müllerin, und ihm war's gleich, wo er seinen Sonntagsnicker abhielt. Es war auch so eine Art Höflichkeit gegen den Herrn Pastor, der ein guter Freund seiner Frau war.

Seit Jahren war es Brauch, daß der Herr Pastor den Sonntagabend auf der Mühle zubrachte bei einem Spielchen und einem Glase Rotspon. Das gab der Mühle und ihren Besitzern Ansehen.

Nach der Arbeit und dem Krakeel der Woche war's dann wirklich ein Vergnügen, Sonntags in der gemütlichen Wohnstube zu „staten". Aus der Küche klang das Klappern der Kasserolle herein und ein würziger Duft von Braten und geschmorten Äpfeln . . .

Bei Tisch wurden oft „gelehrte Gespräche" geführt. Die Müllerin liebte die klugen Dispute und warf oft ein Wort dazwischen, das den Faden weiterspann und ihren Mann aufhorchen und nach Büchern greifen ließ, die ihm bis dahin fremd gewesen.

Hermann war gerade zehn Jahre alt geworden, als Dora — um sich einer ihr aufgedrängten Heirat zu entziehen — bei Nacht und Nebel durchging. Gar nicht viel Worte hatte sie gemacht, nur dem störrischen Eigensinn der Eltern den eigenen festen Willen und eine entschlossene Tat entgegengesetzt.

Es reute Wiedemann, daß er die Stieftochter so hart angefaßt, daß er sie bei der Schulter gepackt und geschüttelt, als wollte er ihr alle hochfliegenden Pläne aus dem Kopfe herausschütteln — na, aber dann gingen die Jahre vorüber, Gras wuchs über die Geschichte. Dora war in der Schweiz und studierte. Lebte ihr selbständiges Leben von ihrem eigenen Vermögen, schrieb auch einmal im Jahre, zum Geburtstag der Mutter, kam aber auch dann nicht persönlich, als die Mutter beerdigt wurde und der fünfzehnjährige Hermann heimlich einen Brief an sie abschickte, der mit den Worten anfing: „Ich fürchte mich, allein mit dem Vater zu bleiben."

Sie antwortete nur: „Dummer Junge, mach's wie ich. Ich erwarte Dich."

Ihm fehlte aber der Mut. Und so lebte er furchtsam und schweigend an der Seite seines harten, rastlos arbeitenden Vaters weiter.

Dann, allmählich, kam der Umschwung.

Die Abende währten Wiedemann zu lang. Nach getaner Arbeit zog er sich an — wie früher nur am Sonntag — und fuhr nach dem eine Stunde entfernten Städtchen. Und wiewohl das Trauerjahr kaum zu Ende war, ließ er sich einen neuen Frack machen — er, der bisher nur an seinem Hochzeitstage einen Frack getragen. Aber der war ihm längst zu eng, und er warf ihn ärgerlich über die Schulter dem schmächtigen Hermann zu:

„Wenn du das Ding mal brauchst . . ."

Er war noch nicht mit Seide gefüttert, dieser erste väterliche Frack. Hermann trug ihn selbst auch nur ein einziges Mal: zur Hochzeit des Vaters mit Emmi Lückert.

Er hatte erst nicht begreifen können, was dieses zarte, blonde, kleine Mädchen, das sich so vertrauensvoll an seinen Vater schmiegte, auf der Mühle sollte.

„Das ist meine Braut", hatte der Vater gesagt.

In einem Tone, der nicht einmal eine Frage zuließ.

Und ein älterer feiner Herr hatte ihm freundschaftlich auf die Schulter geklopft und lachend gefragt:

„Na, Miechen, fürchtest du dich nicht vor so einem großen Stiefsohn?"

„Miechen" — Hermann fand den Namen wunderhübsch — war dabei rot geworden bis an die Haarwurzeln, hatte aber gelacht und treuherzig die Hand ausgestreckt.

„Wir wollen gute Kameraden sein, Hermann! Wollen Sie . . . willst du?" verbesserte sie sich rasch.

Fortsetzung folgt

Schweidnitz. Schlesische Erinnerungen an Fridericus Rex werden gesammelt. In Schlesien soll ein historisches Museum errichtet werden, in dem alle schlesischen Erinnerungen an die Zeit Friedrichs des Großen vereinigt werden sollen. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien und der Breslauer Regierungspräsident haben sich damit einverstanden erklärt, daß die Stadt Schweidnitz der Sitz des Museums werden soll, weil Schweidnitz und seine Umgebung als historischer Boden anzusehen sind. Den Grundstock wird die sehr wertvolle Privatsammlung eines schlesischen Lehrers bilden, die angekauft werden soll.

Landeshut. Riesen fallen. In Rohnstock läßt die gräflich Hochbergsche Forstverwaltung eine große Anzahl alter Eichen schlagen, nachdem die Landwirte sich beschwert haben, daß die Kronen der Baumriesen zu viel Schatten auf mehrere Ackerstücke legen. Es sollen 70 bis 80 Bäume fallen, von denen viele ein Alter bis zu 500 Jahren haben. Das geschlagene Holz ist hochwertig.

Jauer. Veteran zur großen Armee. In Reppersdorf verstarb im 90. Lebensjahr der Altveteran und Rentner Heinrich Neumann. Er hatte bei dem 1. Garderegiment zu Fuß in Potsdam gedient und an den Kämpfen von Nachod, Skalitz und Königgrätz im Kriege von 1866 teilgenommen.

Reichenbach/Eule. Eigenartige Mißgeburt. Als der Landwirt Herwig aus Bad Dirsdorf in den Viehstall trat, bemerkte er am Morgen, daß ein neugeborenes Kalb, das seit einigen Tagen erwartet wurde, bereits vergnügt herumsprang. Es war ohne jede Hilfe zur Welt gekommen. Aber noch eine zweite Eigenart ist mit dieser Geburt zu verzeichnen. Das junge Tier besitzt nämlich keinen Schwanz.

Neurode. Festnahme eines Masseneinbrechers. Eine überraschende Aufklärung fanden gelegentlich einer Durchsuchung, die durch Beamte der Landjägerei bei dem stellungslosen Konditor Alfred Hilbig in Hermsdorf bei Neurode vorgenommen wurde, zahlreiche in letzter Zeit in Neurode und Umgebung ausgeführte Einbrüche. Während die Beamten nach einem gestohlenen Kaninchen suchten, stießen sie auf ein Diebeslager, das aus allerlei Einbrüchen stammte. Drei Koffer wurden benötigt, um das Diebesgut fortschaffen zu können. Hilbig wurde festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Neurode gebracht. Ein Bruder des Festgenommenen ist geflohen. Ihren letzten Einbruch verübten die beiden bei einem Juwelier in Neurode, wo ihnen Gold- und Silberwaren im Gesamtwerte von über 900 RM in die Hände fielen. Viele Einbrüche, u. a. einige bei Fleischern und Gastwirten, konnten durch die überraschende Haussuchung aufgeklärt werden.

Oppeln. Oberstleutnant Lewit vorläufiger Kommandant der Oppelner Schupo. Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien hat im Auftrage des Ministers des Innern Oberstleutnant Lewit-Gleiwitz vorübergehend mit dem Kommando der Oppelner Schutzpolizei betraut. Wie dazu verlautet, handelt es sich bei der Betrauung Oberstleutnants Lewits nur um eine Kommandierung, die mit dem Ablauf der Wahlzeit, etwa dem 15. März, beendet sein wird. Wie weiter verlautet, wird Oberstleutnant Lewit mit dem 1. April zur Schutzpolizei nach Kiel versetzt.

Weißstein. Tödlicher Absturz eines Schornsteinfegers. Der 55 Jahre alte Bezirksschornsteinfegermeister Karl Köhler aus Bad Salzbrunn stürzte infolge der Glätte vom Dach eines Hauses ab. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Gleiwitz. Blutiger Streit zwischen Vater und Sohn. In Schönwald (Oberschlesien) kam es zwischen einem Landwirt und seinem Sohn zu einem Streit, bei dem der Sohn durch einen Messerstich erheblich verletzt wurde. Er mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Gleiwitz. Umfangreicher Rauschgifthandel. In Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg wurde eine große Anzahl von Personen unter dem Verdacht festgenommen, umfangreichen Handel mit Rauschgiften betrieben zu haben. Im Interesse der Untersuchung können zur Zeit noch keine näheren Angaben gemacht werden.

Kattowitz. Proteststreikbeschluß der Betriebsräte des Rybniker und Plesser Grubenbezirkes. Auf einer Versammlung in Kattowitz haben die Betriebsräte des Rybniker und Plesser Grubenbezirks beschlossen, den geplanten Proteststreik am 2. März durchzuführen, obwohl die Regierung die Zusicherung gegeben hat, daß eine Lohnsenkung nicht in Frage kommt.

Kattowitz. Die Braut niedergeschossen. In den Wäldern bei Lazisk gab der 30 Jahre alte Edmund Koniezky auf seine Verlobte, die 23jährige Hedwig Morrinek, drei Schüsse aus einem Revolver ab, durch die sie schwer verletzt wurde. Das Mädchen wurde in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. Wie es heißt, hat Koniezky seine Verlobte, die ein Kind erwartete, beseitigen wollen.

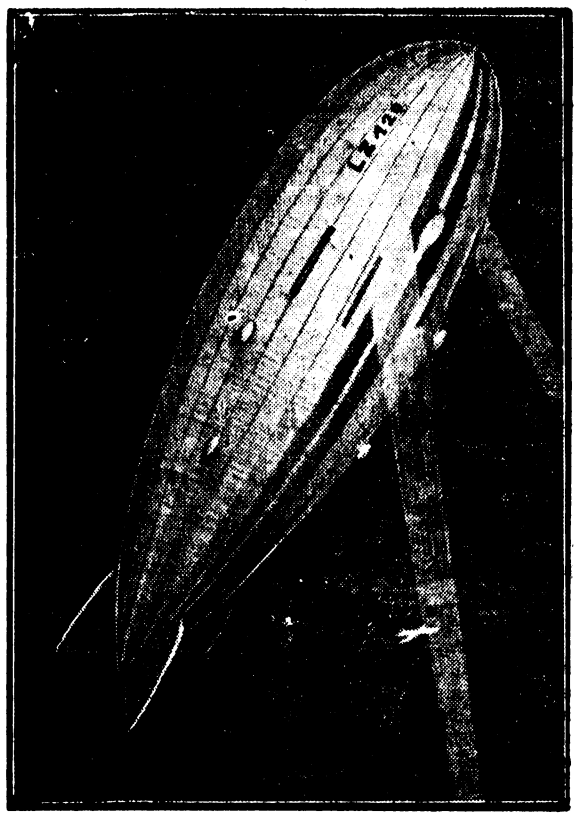
Kleine Wirtschaftsnachrichten

Abkehr von der Ramschware.

Über das Ergebnis der Inventurverkäufe des Einzelhandels hat das Institut für Konjunkturforschung eine Umfrage unternommen. Das Ergebnis ist nicht unerfreulich. Nachdem die Schrumpfung der Einzelhandelsumsätze gegen Jahresschluß zum Stillstand gekommen war und nachdem das Weihnachtsgeschäft trotz der anhaltend geschwächten Kaufkraft im ganzen nicht ungünstig verlaufen war, mußte eben wegen Mangel an Kaufkraft für die Inventurverkäufe mit einem gewissen Rückschlag gerechnet werden. Der tatsächliche Verlauf hat diese Erwartung bestätigt, der Rückschlag sich aber in engeren Grenzen gehalten als erwartet wurde. Wertmäßig war der Umsatz 17 Prozent niedriger als bei den vorjährigen Inventurverkäufen, denen aber ein sehr ungünstiges Weihnachtsgeschäft vorangegangen war, mengenmäßig dürfte der Rückgang, wenn man die Zahl der Kassenzettel als Anhaltspunkt nimmt, nicht über 5 Prozent hinausgegangen sein. Besonders erfreulich aber ist, daß alle befragten Firmen im Gegensatz zum Vorjahr eine Rückwanderung der Verbraucher zu den mittleren und besseren Qualitäten und eine Abkehr von der Ramschware melden.

Deutscher Wein für Amerika.

Nachdem sich in den Vereinigten Staaten der Senat für die Aufhebung des Prohibitionsgesetzes ausgesprochen hat und zu erwarten ist, daß sich etwa in Jahresfrist der amerikanische Markt der Einfuhr deutscher Weine wieder öffnen wird, sind auch von deutscher Seite Bemühungen unternommen worden, um der deutschen Weinausfuhr nach Amerika die Wege zu ebnen. Auf einem Ausspracheabend der Kölner Zweigstelle der Amerikanischen Handelskammer für Deutschland wurde u. a. mitgeteilt, daß sich inzwischen eine besondere Ausfuhrvereinigung, nämlich der Reichsverband deutscher Weinexporteure in Wiesbaden, gebildet habe. Bei der Kölner Zweigstelle der Amerikanischen Handelskammer ist außerdem vor kurzem eine besondere Weinkommission gebildet worden, zu der Vertreter der Weinhändlerverbände und der amtlichen Wirtschaftsvertretungen gehören.



Der neue Zeppelin.

In der Riesenhalle in Friedrichshafen entsteht das neue deutsche Verkehrsluftschiff „LZ. 129", in dem der Luftschiffbau Zeppelin alle Erfahrungen der letzten Jahre verwertet hat, um so das Schiff zum modernsten und technisch vollendetsten Luftkreuzer der Welt zu machen. Das Schiff wird bei einer Länge von 248 Meter einen Gasinhalt von 190 000 Kubikmeter haben. Als besondere Neuheit wird der Luftriese ein feuersicher abgedichtetes Rauchzimmer enthalten. Eine Außenansicht des neuen Luftschiffes „LZ. 129": die vier langen Fensterreihen zwischen Führergondel und den Motorengondeln zeigen die Lage der Aufenthaltsräume für die Reisenden an. (Zeichnung: Atelier Prof. F. A. Breuhaus-Berlin.)

Deutsches Kirchengesangsfest in Stuttgart

Der Plan des Festes.

Der Evangelische Kirchengesangverein für Deutschland beabsichtigt vom 10. bis 12. Juni d. J. in Stuttgart die Feier seines 50jährigen Bestehens zu begehen.

Nach einigen geschlossenen Sitzungen wird der öffentliche Teil des Festes eingeleitet durch einen Bach-Kantaten-Abend in der Stiftskirche. Für den Sonntagmorgen ist Turmblasen und Kurrendesingen geplant. Die Gottesdienste in allen Stuttgarter Kirchen sollen als Festgottesdienste mit Wechselgesängen von Chören und Gemeinden begangen werden; der offizielle Festakt wird in der Hochschule für Musik stattfinden. Am Sonntagnachmittag werden in verschiedenen Stuttgarter Kirchen Singstunden für die Stuttgarter Gemeindeglieder und auswärtigen Festgäste gehalten, anschließend ein öffentliches Singen auf dem Marktplatz. Für den Abend ist ein öffentlicher Volksabend in der Stadthalle angesetzt. Am Montag soll u. a. die offizielle Hauptversammlung des Evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland stattfinden mit Vortrag über Probleme der zeitgenössischen Kirchenmusik.

Der Bodenraub an den Minderheiten.

Schutzlosigkeit der nationalen Minderheiten.

Der Professor des Völkerrechts an der Universität Berlin, Prof. Erich Kaufmann, sprach über Probleme des Schutzes der nationalen Minderheiten. Der Vortragende führte u. a. aus: Minderheitenschutzfragen gab es auch schon früher, doch handelte es sich in der Regel um konfessionelle Minderheiten. Als Erstes sind uns hier die christlichen Minderheiten im alten Osmanenreich des Mittelalters bekannt. In Europa, und besonders in Deutschland, ist das Problem in den Religionskriegen der Reformation und Gegenreformation aufgetaucht. Heute hat das Problem sein Gesicht verändert. Es handelt sich meist um nationale Minderheiten, die in Staaten leben, die auf der Grundlage des Nationalstaates aufgebaut sind. Die Schärfe der Gegensätze ist dabei hauptsächlich dadurch bedingt, ob neben dem nationalen Unterschied auch noch ein sozialer und konfessioneller besteht. Wenn alle drei Gegensätze vorliegen, scheint eine Lösung kaum möglich. Ist jedoch der soziale Aufbau im wesentlichen der gleiche, so können verschiedene Nationalitäten besser miteinander auskommen. Das typische Beispiel ist die Schweiz, die das Minderheitenproblem überhaupt nicht kennt. Ebenso liegen in Westgalizien die Verhältnisse bedeutend günstiger als in Ostgalizien, wo alle drei Gegensätze zusammentreffen.

Die kulturelle Selbstverwaltung, auf die man seinerzeit große Hoffnungen setzte, hat sich als Utopie herausgestellt, denn wo der Kampf am schärfsten ist, ist es beim Kampf um den Boden. Mit der nationalen Emanzipation geht eine soziale Hand in Hand, und die erste Regierungsmaßnahme der nach dem Kriege neu erstandenen Nationalstaaten war fast immer die Bodenreform, die sich aber meist als Bodenraub an der bis dahin einflußreichen Minderheit auswirkte. Mit der Wegnahme des Grund und Bodens wurden die Minderheitsangehörigen in der Regel wirtschaftlich ruiniert und der materiellen Möglichkeiten beraubt, der Pflege ihres kulturellen Eigenlebens in Kirche und Schule genügende Mittel zur Verfügung zu stellen. Die vom Völkerbund auferlegten Minderheitenschutzverpflichtungen blieben vielfach wirkungslos, da die Verletzungen sehr oft auf der rein formalistischen Anwendung der Bestimmungen beruhten und andererseits die internationalen Sicherungen des Völkerbundes versagten.

Die Entwicklung ist heute so, daß laufend weniger für die Durchführung des Schutzes der Minderheiten geschieht. Das zeigt sich am besten an den sogenannten Dreierausschüssen, die im Anfang stets die schärfste Gegnerschaft der mit Minderheiten belasteten Staaten fanden, während sie heute bei ihnen sehr beliebt, von den Minderheiten fast gefürchtet sind. Guter Wille, so betonte Professor Kaufmann, kann durch keine Rechtsnorm ersetzt werden. Vieles sei zwar zum Schutze der Minderheiten geschehen, aber lange nicht genug, und erschreckend viel sei noch unerfüllt.

Was kostet ein Säugling?

Aus der Buchführung einer Mutter.

Kinder werden zwar nicht gekauft, der Anschaffungspreis ist gleich Null, aber sie machen Kosten! Man mag sich gegen diese bei Amerikanern beliebte Art wehren, Menschenleben mit Geld und Geldeswert auf eine Stufe zu stellen. Allerdings ist es ja oft so, daß „wir können uns keine Kinder leisten" von denen gesagt wird, die es ganz gut könnten. Aber immerhin: Kinder kosten erstens Zeit und zweitens Geld. An verschiedenen Stellen haben Mütter einmal genau Buch geführt über die Ausgaben für Erziehung, Kleidung, Pflege ihres Jüngsten. In der Gruppe „Die Frau als Mutter" auf der Ausstellung Berlin 1933 „Die Frau" findet man z. B. eine Darstellung, wonach ein Säugling im ersten Jahre verzehrt hat: 92 Liter Muttermilch, 131 Liter Kuhmilch, 47,6 Liter Haferschleim, 2 Kilogramm Grieß, 51,2 Kilogramm Gemüse, 21 Stück Apfel, 178,5 Stück Apfelsinen, 108 Stück Bananen, 322 Stück Zwieback, 9 Pfund Zucker, 850 Gramm Butter. Was hat diese Ernährung gekostet? 115 Mark. Das macht also für den Tag rund 30 Pfennig. Das sind die reinen Ernährungskosten. Für Seife, Puder, Waschmittel wären 65 Mark nötig.

Interessante Untersuchungen hat man in Rußland und Amerika darüber gemacht: Wieviel Zeit braucht man für die Pflege? Die Mutter in Rußland braucht viel mehr Zeit als die amerikanische Mutter. Wohl nicht so sehr deswegen, weil die einen langsamer arbeiten oder gewissenhafter sind, sondern weil im Wunderland der Technik und elektrischen Kochplatten, fließenden warmen Wassers usw. manche Arbeit schneller gemacht wird als im ländlichen Rußland. Immerhin, Kinder kosten Zeit und Geld, aber Kinder bringen auch was ein, und zwar etwas, was man nicht kaufen kann für noch so viel Geld: Kinder sind das Glück der Völker!

Parteistaat oder Nationalstaat.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Fichte Gesellschaft sprach in der Universität Berlin der auch in Deutschland durch sein Buch „Faschismus und Nationen" wohlbekannte Professor Dr. Gido Bortolotto, Professor des Strafrechts und Staatsrechts an der Universität Rom, einer der bedeutendsten Rechtslehrer des faschistischen Italien, über das Thema „Parteistaat oder Nationalstaat". Professor Bortolotto erklärte, die Frage Parteistaat oder Nationalstaat sei für Italien bereits entschieden. Der faschistische Staat sei Nationalstaat. Soldatische Disziplin und revolutionäre Leidenschaft haben die widersprechenden Tendenzen der Massen zusammengefaßt. Die marxistische Lehre erhalte die Gegensätze. Ihr Kampf gelte nicht einer Totallösung der gesellschaftlichen Probleme, sondern lediglich deren Lösung im Interesse einer Klasse. Karl Marx und Rousseau gründeten ihre Lehre auf den gleichen Irrtum, daß die Welt nur eine Summe von Individuen und der Staat dazu da sei, diese zu ordnen. Politik werde von der Wirtschaft überwuchert und der Staat werde zu deren Gefangenen. Das Streben verschiedener sozialer Gruppen nach einem vom Staat unabhängigen Wirkungskreis beeinträchtige dessen Autorität und erkläre die Krisen, die wir heute überall sehen.

Da aber die Existenz von letzten Endes staatsfeindlichen individualistischen Gruppen mit der Existenz des Staates nicht vereinbar sei, habe der Faschismus hier einen Wandel geschaffen, indem er alle sozialen Gruppen in den Staat einbezog und aktiv und verantwortlich in dessen Dienst stellte. So entstand der Nationalstaat. Nation sei die höchste Synthese aller geistigen und materiellen Werte einer Rasse, und kein Volk dürfe die innere Flamme seiner Tradition und Geschichte vergessen.

Der Redner schilderte dann das Korporationssystem und den Aufbau des faschistischen Staates. Dem faschistischen Staat schwebe ein friedliches und freundliches Zusammenwirken mit anderen starken und bewußten Nationalstaaten vor. Zehn Jahre erfolgreiche Arbeit bewiesen die Richtigkeit seiner Grundsätze, und auch in anderen Ländern habe man seine Bedeutung erkannt. In diesem Sinne sei die Übernahme der Regierung durch die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland auch als ein Erfolg der faschistischen Weltanschauung anzusehen.

Blut und Boden, Volk und Heimat.

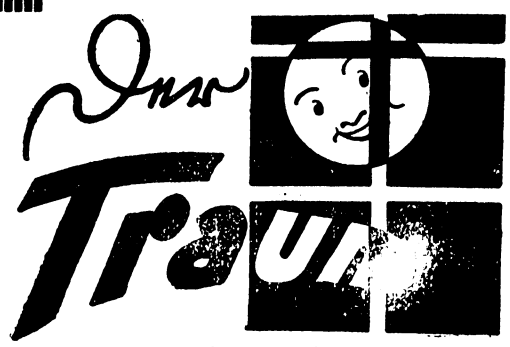
Reichskommissar Dr. Rust vor den Studenten.

Im überfüllten großen Hörsaal der Technischen Hochschule in Berlin sprach auf Einladung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes der Reichskommissar für das preußische Kultusministerium Dr. Rust. Reichskommissar Dr. Rust setzte sich im ersten, längeren Teil seiner Rede mit der liberalen und sozialistischen Lehre auseinander. Das deutsche Volk sei zerbrochen, weil eine willensstarke Einheit zum Siege 1918 nicht mehr vorhanden gewesen sei. Es gebe viele Zusammenbrüche in der Geschichte, aber es komme lediglich darauf an, wie ein Volk einen solchen Schicksalsschlag trage. Der Marxismus habe den Menschen den Glauben an sich selbst genommen; er habe Hilfe vom internationalen Proletariat erhofft, die Wirtschaft als den bestimmenden Faktor unseres Lebens betrachtet, statt zu erkennen, daß dessen Grundpfeiler von der Geburt an Blut und Boden, Volk und Heimat seien. Wo aber die Freiheit verschwinde, und die Kräfte verdorrten, da entwickele sich auch keine Wirtschaft. Es gelte, im ganzen Volk die Überzeugung der blutmäßigen Verbundenheit herzustellen.

Im zweiten Teil ging der Redner auf die kulturellen Ziele der Nationalsozialisten ein. Man hege vielfach Besorgnisse, daß die Nationalsozialisten wie die Vandalen im Salon hausen würden. Aber jene zu Unrecht so viel geschmähten Vandalen hätten in ihrem sittlichen Wert und ihrer Kulturfähigkeit millionenfach über dem Rassensumpf der ausgehenden Antike gestanden. Es sei nicht alles Kultur, was in den internationalen Salons dafür ausgegeben werde. Seine Auffassung darüber sei anders als die Heinrich Manns und derjenigen Presse, die seine jüngsten Maßnahmen bekämpfen werde. Aus der Erde unserer Heimat zögen wir alle unsere Kräfte. Der Familie wohne aufbauende Kraft inne, und wer das Leben der Nation als den Mittelpunkt alles Sorgens und Kämpfens ansehe, beuge sich demütig vor dem Begriff Mutter und Weib. Die arische Seele wurzele tief im Irrationellen und Religiösen; der Kommunismus wolle mit seinem Kampf gegen Kirche und Religion dem Volk diese seelischen Kräfte rauben.

Reichskommissar Dr. Rust kündigte dann für die nächsten Tage ein ausführliches Programm zum Kampf gegen die Gottlosenbewegung an. Im einzelnen betonte Dr. Rust noch einmal, er werde die Lehrfreiheit aufrechterhalten, aber vor dieser stehe das Wohl der Nation. Er wolle mit allen Kräften der Hochschulen Schulter an Schulter arbeiten, aber unter der Führung Adolf Hitlers dürfe es an den Hochschulen unter gar keinen Umständen ein Faustrecht geben.

DIE LUSTIGE WELT



Von Petri Kettenfeier-Wurzinger.

Gerade als die Kettelhofbäuerin an einem regnerischen Novemberabend ihre Haustür zuschließen wollte, kam auf der anderen Straßenseite mit aufgespanntem Parapluie die Wurzresi vorbei, ein altes Weiberleut', die sich mit Pilz- und Beerensammeln im Sommer und mit Betteln im Winter durchbrachte, auch ab und zu Botengänge verrichtete. Aller allgemein beliebt und angesehen war die Wurzresi wegen ihrer Kunst, Träume zu deuten. „Resi!" rief die Kettelhoferin. „Geh einmal herzu und trink' ein Schaleri Kaffee mit. I muß dir einen Traum erzählen, eher hab' ich keine Ruh'!" Die Wurzresi ließ sich das nicht zweimal sagen, klappte ihr Parapluie zu, legte ihren Rucksack ab und trat in die Stube, wo sie am geheizten Ofen Platz nahm. Bald stand der Kaffee auf dem Tische, und die Kettelhoferin erzählte.

„Also, ein Haufen Maikäfer waren in der Luft, Wurzresi!" begann die Bäuerin „Grauslich viel Maikäfer!" — „Soso!" meinte die Wurzresi und tat noch zwei Stück Zucker in den Kaffee, in dem sowieso schon zwei waren „Also Maikäfer! Das kann was Gutes, aber jetzt im Winter auch was Schlechtes bedeuten! Die Hauptsach' aber ist, Bäuerin, ob du bei dem Traum auf der linken oder rechten Seiten gelegen bist!"

„Ja, das weiß ich net!" antwortete die Bäuerin und stellte die Zuckerbüchse weg, weil die Wurzresi schon wieder Anstalten machte, ihren Kaffee noch mehr zu versüßen.

„Aber jetzt los, weiter!" rief die Bäuerin. „Und ein Maikäfer, ein Mordslackelviech, ein greisliches, is mir mitten in die Brennsuppen hineingefallen. Was sagst jetzt, Resi?" — „O mei, o mei!" greinte die Resi. „Da kann man auch wieder nix ganz Gutes und nix ganz Schlechtes sagen. Jetzt möcht' ich aber wissen, ob die Brennsuppen heiß oder kalt war und ob du den Traum vor oder nach Mitternacht gehabt hast, Kettelhoferin?"

„Also, wannst mich derschlagst, das weiß ich net!" rief die Bäuerin und tat noch einen Kaffee in die Schale, die vor der Resi stand, und ein Stück Zucker hinein, was der Bäuerin diesmal als ausreichend erschien. — „Ja, da müssen wir eben warten, was da daherkimmt!" sagte die Resi. „Maikäfer san Mistviecher, auf die gar kein Verlaß ist. Gar keiner! Aber wenn die Brennsuppen heiß war und du auf der rechten Seiten geschlafen hast, da kann doch noch was Gutes draus werden!" Und nach diesem tröstlichen Bescheid trank die Resi ihren Kaffee aus, sagte: „Vergelt's Gott!" Sie spannte ihr Parapluie auf und ging nach Hause. —

Am nächsten Tage, so gegen das Mittagsgeläut, kam die Wurzresi wieder beim Hof der Kettelhofbäuerin vorbei. „Du, geh her da!" rief die Bäuerin der Resi zu, und die Resi ging hin. „Also heut' in der Nacht hat uns doch so ein Spitzbub, so ein dahergehagelter, unser Kalberl aus dem Stall gestohlen!" rief die Bäuerin. — „Na, hab' ich net recht gehabt?!" schrie die Wurzresi. „Kalt war dei Brennsuppen und auf der linken ..." — „Aber jetzt horch weiter!" unterbrach die Kettelhoferin die Resi. „Vor einer Stund' hat der Gendarm den Spitzbuben derwischt, und wir haben unser liebes Kalberl wieder!" — „Na da hast's ja!" lachte die Wurzresi. „Ich hab's ja gleich gewußt, daß deine Brennsuppen heiß war und daß du in der Nacht auf der rechten Seiten geschlafen hast. Aber nach Mitternacht mußt du den Traum gehabt haben — das laß ich mir net nehmen, auf gar keinen Fall!" — „Kann schon sein!" antwortete die Bäuerin, holte Speck und ein Brot hervor — und die Wurzresi ging wiederum nach Hause. „Vergelt's Gott für das gute Deuten!" rief ihr die Bäuerin nach. — „Gern geschehn, gern geschehn!" sagte die Resi — und verschwunden war sie mit dem Speck und dem Brot.

Ja, Leute, Traumdeuten ist eine Kunst, die nicht jeder kann. Aber immer fein aufpassen, ob man auf der rechten oder linken Seite liegt und ob man den Traum vor oder nach Mitternacht gehabt hat. Sonst ist's ein schlechtes Deuten.

Der Ausweg.

Die Großmutter kommt auf Besuch und fragt den kleinen Fritz:

„Fritzchen, wen hast du denn am liebsten: den Vater, die Mutter oder mich?"

Lächelt der kleine Fritz:

„Jeden dreiunddreißigeindrittel Prozent!" wgr.

Hochzeit in der Pfalz.

Ein Pfälzer macht auf dem Nachbardorf die Hochzeit einer Kusine mit. Als er heimkommt, trifft er auf dem Bahnhof einen Freund:

„Nun, wie war's auf der Hochzeit?" fragt ihn der.

Und er antwortet: „Wann die Supp so warm gewese wär wie der Wein, un der Wein so alt wie die Gans, un die Gans so fett wie die Braut, dann wär's schö gewes'n ..." L. D.

Zeitgemäßes Jubiläum.

„Was war denn gestern bei dem Kaufmann Mehlmeier los? Da ging es ja laut her!"

„Der hat seinen silbernen Konkurs gefeiert!" wgr.

Wer den Schaden hat ...

Ein Irrtum.

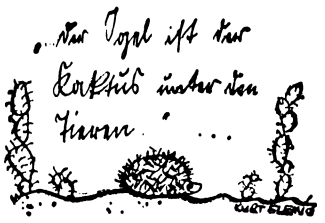
„Anna, Sie haben mir ja statt Kaffee Kakao gebracht?"

„Nein, nein, Herr Professor — Sie tauchen ja das Brötchen in die Tinte!"

Rechtfertigung.

„Aber, Marie, es ist ja ein Skandal! Fingerdick liegt Staub auf den Stühlen!"

„Kann ich dafür, Herr Doktor, wenn Ihre Praxis so schlecht geht?"



Aufsatz des kleinen Heinemann über den Igel.

Die geänderte Himmelsrichtung.

Abdullah unterhielt ein größeres Seidenlager in Konstantinopel. Die Händler der kleinen Landstädte kauften bei ihm ein, so auch Ibn Cachmuh aus Kenia.

Eines Tages, als er gerade bei Abdullah beim Aussuchen der Waren ist, ruft er plötzlich:

„Ich habe vergessen, mein Morgengebet zu verrichten. Ich will es sogleich nachholen. Wo ist Osten?"

Abdullah weist ihm die östliche Richtung. Cachmuh wirft sich auf die Knie und verbeugt sich gerade dort, wo ein großer Haufen Seidenstoffe liegt. Beim Verbeugen läßt er einige Stoffstücke unter seinem Gewand verschwinden.

Einige Monate später kommt er wieder in den Basar Abdullahs, sagt wieder, sein Morgengebet vergessen zu haben und läuft gleich nach der Seite des Ladens, wo die Seidenstoffe liegen.

Unsanft faßt ihn Abdullah beim Kragen:

„Osten ist für dich allemal auf der Seite, wo die alten Säcke und Bleiknöpfe liegen!"

Walter Gelmar.

Er sucht sie

Sensationsroman aus Film und Leben — von **Wilhelm Schneider**

32] Nachdruck verboten

Swentau gehorchte. Die Apparate wurden an der Reling aufgestellt. Scheinwerfer jagten grell über Deck, dann ein Pfiff, als Swentau eben auf der Kommandobrücke angekommen war. Wie ein Wilder, mit verzerrtem Antlitz, schoß er über die Treppen nach unten.

Er brauchte kein „schauspielerisches Talent" aufzubieten. Das „Entsetzen" gelang ihm aus dem „Handgelenk". Er war ja der Steuermann der „Ella".

Wie er ins Boot gekommen war, wußte er später selbst nicht zu sagen. Jedenfalls saß er plötzlich neben einem Matrosen und wriggte. „Halt!" rief ihm dieser zu, „wir müssen auf den Regisseur warten."

Da schrie Cajetani von oben herunter: „Gut, Gröning, wir brauchen nicht zu wiederholen. Warten Sie auf uns. Wir kommen sofort."

Swentau erwachte wie aus einem schweren Traum. Alles fiel von ihm ab. Wieder war er der Mann des zähen Willens. Das Herz pochte gleichmäßig. Er war Wille, nichts als harter, unbeugsamer Wille, der zum Ziel führen mußte.

Das Boot, mit dem Regisseur und seinem Stabe bemannt — über die Menschen ragten die Aufnahmeapparate hinaus —, näherte sich Swentaus kleinem Kahn.

Swentau entdeckte jetzt die dunkle Masse des Kutters ganz in der Nähe. Plötzlich spielten Scheinwerfer über ihn hin.

Cajetani wandte sich an Swentau: „Passen Sie auf! Dort drüben steht Mister Norton an der Reling. Sehen Sie ihn? Dort! Mit mächtigen Schlägen rudern Sie auf die Stelle zu. Der Kutter ist gerammt, hat ein Leck, ist im Sinken begriffen. Sie gehen dort an Bord, wo Mister Norton steht."

Swentau und der Matrose ruderten mit großer Hast, während ein Scheinwerfer über sie hinspielte. Von Cajetanis Boot aus wurde gekurbelt. Endlich hatte er die Schiffswand des Kutters erreicht. Mit einem Schwung war er an Deck, stand vor Griggs.

Als Griggs den Steuermann von der „Ella" sah, stieß er einen heiseren Schrei aus. Weit aufgerissen starrten seine Augen auf die Erscheinung.

Swentau raste an Griggs vorüber, ohne sich um den Mann zu kümmern. Trotz der Dunkelheit fand er den Eingang zur Kajüte. Mit wenigen Sprüngen war er unten, stand vor Delia.

Sie hatte den Eintritt des Regisseurs erwartet, lag auf dem Bett der winzigen Kajüte. Nun sprang sie auf, stand dem Steuermann der „Ella" gegenüber. Aber sie sank nicht in sich zusammen, wie Swentau es befürchtet hatte. Nein, sie stand aufrecht, mit schreckgeweiteten Augen. Sie ertrug den Anblick jenes Steuermannes.

„Das Spiel ist aus", sagte Swentau leise und ohne Pathos. Er bediente sich der englischen Sprache. „Dieser Film wird von uns verbrannt werden, Delia. Wir werden dabeistehen, wenn er brennt."

Da erkannte sie die Stimme McChords. Sie beugte ihr Haupt und legte die Hände vor die Augen.

Der große offene Wagen schoß im starren Tempo über die schnurgerade, wohlgepflegte Straße, die ans Meer führte. Seitlich dehnten sich weite Rasenflächen. Dann Parklandschaft. Blaßblau blühende Jakaranda, weiße und rote Oleander, Bäume mit roten und violetten Blättern standen gegen den leidigen Himmel.

Traumhafte weiße Häuser, vergraben in Blütengärten, tauchten auf. Vorbei.

Dann das Meer — der Stille Ozean. Zartgrün wie ein sehr heller Smaragd verlor er sich blau in der Ferne, leuchtete, lockte.

Breiter, weißer, einsamer Strand. Hohe Schirmpinien spendeten schmale Schatten. Die Brandung ritt weich und langfallend heran, zerschäumte im weichen Sand.

Die beiden Menschen verließen den Wagen. Ihre gebräunten schlanken Körper schnellten im scharfen Lauf über den breiten Strand, erreichten die ersten zerfließenden Wellen. Nach kurzer Zeit tauchten die beiden Menschen — Mann und eine Frau — wieder auf. Lachend und fröhlich plaudernd schritten sie in ihren weißen knappen Badeanzügen auf das Auto zu, zogen sich farbige weiche Mäntel über, schossen davon.

Zurück im Wagen. Blondes Haar flatterte eine halbe Stunde lang. Der Mann hatte ein kühnes, starkes Profil. Eine Shagpfeife — erkaltet — hielt er zwischen den Zähnen.

Ein riesiges weißes Haus im Blütengarten. Hier begannen die Ananasplantagen. Es wimmelte von Menschen farbiger Rassen: Japaner und Leute von Hawai.

Der hochgewachsene Mann und die schöne blonde Frau betraten das große Haus, ehrerbietig gegrüßt.

„Willst du die Post sehen, Delia?" fragte er.

Man durchmaß eine Reihe von hellen Büros, erreichte einen großen einfachen Raum, die Arbeitsstätte des Mannes.

Obenauf lag ein Telegramm. Der Mann riß es auf. Als er es überflog, leuchteten seine Augen.

Nun las auch sie. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut: „Bin Honolulu gelandet. Heute abend bei Euch. Mache Südseefilm mit Eingeborenen. Cajetani."

* * *

Nachthimmel, blaue, dunkle Weite, unzählige blitzende Sterne, das Kreuz des Südens.

Man saß im Garten unter dem riesigen dunklen Dach einer Plantane. Auf dem Tisch leuchtete der hellgrüne Fleck der Lampe, umsummt von den Faltern der Nacht. Drei weite Sessel. Zurückgelehnt drei Menschen in Weiß: Frau Delia Swentau, Karl Swentau und Alfred Cajetani.

Die Nacht war lind. Der starke Atem der Blumen lag betäubend in der Luft. Man ertrug ihn nicht, begann zu rauchen.

Bisher hatte man wenig gesprochen. Nur die Augen stellten Fragen, die leuchtenden Augen dieser drei Menschen. Man schwieg und stieß Rauchwölkchen in die Luft.

Drei Jahre waren vergangen, seitdem Delia mit Karl Swentau zusammen Hamburg verlassen hatte. Ein eiliger Aufbruch war es damals gewesen auf der „Hannelore Glasmann". Der Film war abgelaufen, das Spiel war aus ... Kapitän Lampe erhielt von Delia eine kurze Weisung, nach Hamburg zurückzukehren. Nur eine kurze Aussprache mit Cajetani war vorausgegangen. Dann ein noch kürzerer Abschied Delias von Griggs. Der Mann war Eis gewesen, starr, ohne Leben. Er hatte nicht geantwortet.

Nachdem Delia den bisher fertiggestellten Film von Berlin angefordert, hatte sie mit Swentau das erste Schiff nach London genommen. Hier fand die Trauung statt. Dann die Fahrt über den Atlantik.

Und jetzt — nach drei Jahren — saß man hier beisammen, in einer unwahrscheinlichen Nacht, unter dem Kreuz des Südens.

„Ist es wahr, daß es so etwas wie Glück gibt auf unserem Planeten?" fragte Cajetani leise.

Dann Delia: „Ich habe es auch nicht geglaubt, Cajetani. Heute weiß ich es."

Darauf Swentau: „Ja, es gibt Glück. Selbst wenn man das Suchen danach schon lange aufgegeben hat, eines Tages ist es plötzlich da. Man muß es nur wollen."

Cajetani: „Ich war bei Ihrer Mutter, Swentau, Sie baten mich damals, hin und wieder nach ihr zu schauen. Sie ist gesund. Und ihren Gästen, den jungen und alten Seeleuten, geht es gut. Sie will hundert Jahre alt werden. Zum Schluß sprach sie von einem gewissen Umlauff. Ich soll Ihnen bestellen, daß seine Tochter seit einem Jahr mit einem Steuermann glücklich verheiratet ist und schon ein Baby hat."

Swentau rauchte behaglich. „Ich danke Ihnen, Cajetani. Hat meine Mutter Delia grüßen lassen?"

„Jawohl ..."

„Sie kommen so zaghaft damit heraus ...!"

„So? Nein. Es war so: Als ich mich verabschiedete, blickte sie mich starr an. Dann sagte sie — ich wiederhole es wörtlich: ‚Grüßen Sie meine Schwiegertochter'." —

Lange Zeit saß man schweigend.

Dann stellte Delia eine Frage. Ihre Stimme klang irgendwie heiser, belegt. „Was ist mit Griggs? Ich las zufällig irgendwo seinen Namen. Ich glaube, es war eine Londoner Zeitung. Er hat sich ja in die Höhe gearbeitet. Ein großer Zirkus wurde genannt."

Cajetani schien sehr betroffen. Dann beugte er sich vor. „Delia, wenn Sie es nicht wissen, muß ich es Ihnen ja sagen. Hm! Seltsam, die Nachricht von seinem Tod lief durch alle Blätter der Welt. Er war ja ein berühmter Varietéstern geworden. Ein Unglücksfall ... vor einem Jahr ungefähr ... Auf der Bühne — in Paris — fiel ihm ein schweres Requisit, ich glaube eine Eisenstange, auf den Kopf und tötete ihn auf der Stelle."

Lange saß man noch in der Nacht. Cajetani erzählte, wie es ihm gelungen war, das Geld für den Südseefilm aufzutreiben.

Endlich trennte man sich. Cajetani verabschiedete sich, ohne die Fragen zu stellen, die ihm auf der Seele lagen. Der Wagen zog an ...

Seltsame Nacht ... Sie kehrten zurück in den Garten. Auf dem Tisch leuchtete noch immer der hellgrüne Fleck der Lampe, umsummt von Faltern, die ins Licht flogen.

Wieder nahmen sie in den Sesseln Platz. Delia beugte sich vor. Und zum erstenmal sprach sie über einen längst zu Asche gewordenen Film. Nie war das Thema angerührt worden. In dieser Nacht — vielleicht im Schmerz um den toten Griggs — brach sie den Bann.

„... damals, vor zwölf Jahren, stand ich mit Griggs hinter Mc Lean. Ich rang mit Griggs. Dann fiel der Schuß. Ich verlor sofort das Bewußtsein ... All die langen Jahre litt ich schwer. Ich wußte nicht, ob ich Mc Lean erschossen hatte. Denke dir, Griggs beantwortete nicht meine Frage. Er weigerte sich. Ich hielt seine beharrliche Weigerung für ein Verschweigen meiner Schuld. Aber ich wurde krank an diesen Zweifeln, die mein Denken vergifteten. Ich litt unsägliche Qualen. Man nennt das wohl einen Komplex. Ich mußte ihn lösen, wollte ich nicht daran zugrundegehen. Endlich stand mein Entschluß fest: ich wollte um jeden Preis Gewißheit erlangen. Der Film gab mir die Mittel in die Hand. Und brachte die Lösung. Erst damals, kurz vor der großen Szene, brach Griggs zusammen. Ich hatte ihn zermürbt. Er nannte uns den Verlauf jener Szene, die nicht in unserem Drehbuch stand. In dem Augenblick, als Griggs auf Jerry schoß ... war ich frei ... alle Qual fiel von mir ab. Es war nichts als die praktische Anwendung einer Wissenschaft, von der ich so häufig gehört hatte, nichts weiter ..."

Als man sich erhob, ahnte man das Licht des kommenden Tages. Er legte seinen Arm um ihre Schulter.

So standen die beiden, bis der erste helle Schein über den Horizont lief.

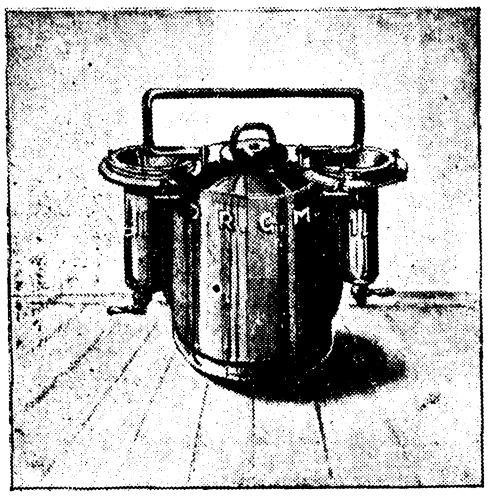
Ende.

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Milchmeßkanne.

Nicht zum wenigsten angeregt durch das Reichsmilchgesetz, sind in der letzten Zeit eine große Reihe von Verbesserungen für die Behandlung der Verkaufsmilch geschaffen worden. Sie beginnen im Stall und enden bei der Verteilung, und es liegt im eigenen Interesse des mit Verkaufenden Landwirtes, auch den letzteren Teil hier Neuerungen zu beachten, da er sich unter den Augen der Kunden vollzieht, die mit Recht die Forderung stellen, einwandfrei bedient zu werden. Bei der geschärften Aufmerksamkeit, die heute in den weitesten Kreisen bezüglich der hygienischen Ansprüche besteht, ist es nicht mehr gleich-



gültig, in welcher Weise der Milchmann seine tägliche Lieferung an den Besteller abgibt. Insbesondere weiß man, mit wieviel Krankheitsträgern der Staub der Großstadtluft geschwängert ist und fordert daher, daß diese Krankheitsträger niemals mit der offenen Milch in Berührung kommen dürfen.

Mancherorts haben es diejenigen Milchhändler schon schwer, welche die Milch anders als in in der Molkerei verschlossenen Flaschen abgeben. Wo das nicht angängig ist, muß man andere Wege suchen. Der hier abgebildete Apparat, der durch Reichsmusterschutz gesetzlich vor Nachahmung geschützt ist, ist so eingerichtet, daß die Milch in den gewünschten Mengen ohne Öffnen der Kanne und ohne Umfüllen abgegeben werden kann. Neben dem eigentlichen Milchbehälter sind zwei Maße auf beiden Seiten fest angebracht, das eine von 1 und das andere von ½ Liter Inhalt. Diese beiden Maße stehen mit dem Milchbehälter in Verbindung. Durch Neigen nach rechts oder links füllt sich das eine oder das andere Maß, worauf durch die unten angebrachten Hähne die Milch in das Kundengefäß abgelassen wird. Der Behälter enthält acht Liter und sein Gewicht beträgt leer 3½ Kilogramm.

Unterscheidung der Kartoffelsorten.

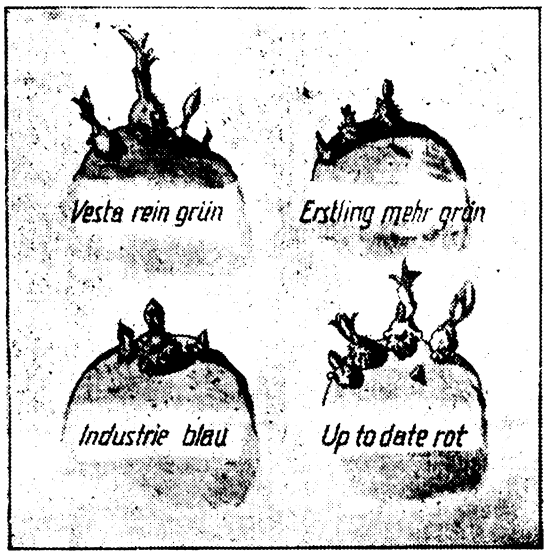
Im Kampfe gegen den Kartoffelkrebs ist jetzt dem Landwirt ein neues, außerordentlich wertvolles Hilfsmittel durch die Lichtkeimung an die Hand gegeben. Bisher bestand die Gefahr, daß sich unter krebsfesten Kartoffelsorten krebsanfällige eingeschlichen hatten. Kam das Saatgut nun auf einen krebsverseuchten Acker, so konnte der Krebserreger sich erneut entwickeln. Er bildete dann seine Dauersporangien und die Folge war nicht nur eine Schädigung der Ernte, sondern der Acker war erneut auf Jahre hinaus verseucht. Auch ohne bösen Willen können krebsanfällige Knollen unter die anerkannten Saaten bei der Ernte, der Lagerung und dem Versand geraten. Und wie ähnlich sehen sich oft die Knollen der verschiedenen Arten!

Da gibt nun Regierungsrat Dr. Snell, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem das Verfahren an, wie jeder Landwirt sich ohne weiteres rechtzeitig vor der Aussaat durch das Lichtkeimverfahren von der Sortenechtheit und Sortenreinheit seiner Kartoffeln überzeugen kann. Die im Licht erwachsenen Keime sind nämlich nach der Färbung, der Behaarung und der Knospenöffnung so verschieden, daß es möglich ist, die Sorten sicher zu unterscheiden. Davon kann sich jeder leicht überzeugen. Wenn man z. B. eine Knolle von Preußen und eine von Industrie nebeneinander zum Ankeimen ans Licht legt, so wird man finden, daß Preußen einen grünen und Industrie einen blauen Keim bildet, während bei Juli der Keim blau und bei

Erstling grün ist. Juli und Erstling aber sind wieder von Preußen und Erstling durch die viel stärkere Behaarung unterschieden. Andere Sorten bilden rötliche Lichtkeime, aber auch hier sind bei genauem Zusehen die Unterschiede offensichtlich, etwa zwischen Deobora (braunrot) und Parnassia (karmoisinrot).

Die Lichtkeimprüfung ist sehr einfach durchzuführen. Man stellt die Knollen mit der Krone nach oben in einem flachen Kasten an das Fenster eines warmen Zimmers. Das Licht darf aber nicht zu stark sein, sonst werden die Farben zu dunkel. Man legt dann zum Abblenden einen Bogen Papier über den Kasten. In vielen Fällen läßt sich die Sortenechtheit und Sortenreinheit schon an ganz winzigen, wenige Millimeter großen Keimaustrieben erkennen.

Die Lichtkeimprüfungen können in den meisten Fällen vom Landwirt selbst ausgeführt werden. Um ihn dazu in die Lage zu setzen, hat die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem bei Berlin ein Flugblatt (Nr. 112/113) herausgegeben, welches in die Hand jedes kartoffelbauenden Landwirtes gehört. Es ist zum Preise von 20 Pfennigen zu beziehen, wobei es sich empfehlen dürfte, auch das Flugblatt Nr. 53 über den Kartoffelkrebs und das Merkblatt Nr. 1 über krebsfeste Kartoffelsorten mit zu bestellen. Dieses Flugblatt führt die wichtigsten deutschen krebsfesten Kartoffelsorten mit genauer Kennzeichnung auf und gibt die verschiedenen Namen an, unter denen die gleiche Sorte im Handel vorkommt, also z. B. Juli gleich „Paulsens Juli, Niere, Juliniere, Juliperle, Immune Ashleaf, Belle de Juillet". Daneben stehen dann die mit den krebsfesten verwechselbaren nicht krebsfesten Sorten, ebenfalls mit ihren Unterscheidungsmerkmalen in Stengel, Blüte, Blatt, Knolle und Lichtkeim, also im Falle Juli Erstling (gleich „Duke of York"), Königsniere (gleich „Royal Kidney"). Verwechselungen sind namentlich bei so ähnlichen Namen wie der krebsfesten Kaiserkrone und der krebsanfälligen Kaiser-



krone, bei der krebsfesten Magdeburger Blauen und der nicht krebsfesten Odenwälder Blauen leicht gegeben, aber der Lichtkeim ist in diesen Fällen so verschieden, daß der Landwirt sich leicht vor Schaden bewahren kann.

Es gibt einzelne Fälle, wo die Lichtkeimprüfung für den Nichtgeübten schwieriger ist, da hierbei besonderes Vergleichsmaterial benötigt wird. In diesen Fällen übernehmen die Hauptstellen für Pflanzenschutz die Prüfung gegen eine geringe Gebühr. Die betreffenden über das ganze Reich verteilten Stellen sind auf dem Flugblatt ebenfalls angegeben.

Schimmelnde Lupinen.

Da gedroschene Lupinen sehr leicht schimmeln, bewahrt man sie am zweckmäßigsten in den Hülsen auf. Ist man jedoch gezwungen, die Lupinen zu dreschen, so bedürfen die Samen großer Aufmerksamkeit, um sie vor Schädigungen der Keimkraft und des Futterwertes zu schützen. Da der Befall mit Schimmelpilzen in erster Linie auf den hohen Wassergehalt der Lupinenkörner zurückzuführen ist, hat man versucht, die Körner auf künstlichem Wege zu trocknen. Eine derartige Trocknung ist bei den Lupinen jedoch nicht angebracht, da hierunter sehr stark die Keimfähigkeit leidet. Man hat daher versucht, den Lupinensamen durch Vermischen mit größeren Mengen trockener Spreu die Feuchtigkeit zu entziehen und so die Haltbarkeit zu fördern. Den gleichen Zweck verfolgt die Verwendung feinverteilter Holzkohle. Wieweit diesen Maßnahmen praktische Bedeutung beigemessen werden kann, ist einwandfrei noch nicht nachgeprüft worden. Gute Erfolge sind mit der Verwendung von Staubkalk erzielt worden. Hiernach sind die nach der Ernte gedroschenen Lupinensamen in einer 20 Zentimeter starken Schicht auf dem Speicher auszuschütten, mit trockenem gelöschtem Kalk schwach zu überstäuben, sofort umzuschaufeln, damit alle Samen mit dem Kalk in Berührung kommen, und das Gemisch eine halbe Woche liegenzulassen. Diese Behandlung ist viermal zu wiederholen. Die Lupinen waren bei dem Versuch nach 14 Tagen völlig trocken und hatten eine Keimfähigkeit von 92 Prozent. Die Lupinen blieben bis zur nächsten Saatzeit liegen und wurden, ohne von dem Kalkstaub befreit zu werden, mit bestem Erfolg ausgesät. Läßt man die Lupinen ungedroschen liegen, so setzt man sie am besten in Feldscheunen in Mieten.

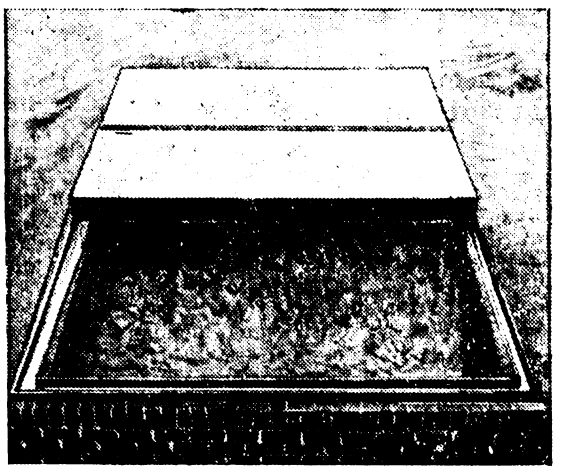
Eisenfleckige Kartoffeln.

In vielen Gegenden sind bei der diesmaligen Ernte die Kartoffeln sehr stark mit Eisenflecken befallen, so daß manche Besitzer beim Verkauf von Speisekartoffeln schweren Schaden erlitten haben. Allgemein kommen daher Fragen, woher dieses Übel rührt und was man dagegen tun kann. Bekämpfungsverfahren für Kartoffeleisenfleckigkeit anzugeben, ist aber vorläufig nicht möglich, da die Ursachen dieser Krankheit, die in den letzten Jahren immer stärker beobachtet wurde, noch nicht bestimmt erkannt sind. Obwohl die Ausdehnung der Krankheit in den letzten Jahren zu ernster Beobachtung Anlaß gab, liegen zur Zeit noch nicht genügend Ergebnisse zu einer zweckdienlichen Klärung vor. Die Eisenfleckigkeit ist keine parasitäre oder Viruskrankheit, sondern beruht auf Wachstumsstörungen der Knolle, die in Jahren mit stark schwankendem Witterungscharakter und auf leichteren Böden stärker auftreten. Es gibt Sorten, die gegen Eisenfleckigkeit besonders anfällig sind. Daher ist vorläufig die beste Bekämpfungsart die Auswahl von Sorten, bei denen diese Krankheit weniger zu beobachten ist. — Wenn der Krankheitsbefall in der Niederung in einzelnen Fällen geringer war als auf der Höhe, so läßt sich auch daraus kein Schluß ziehen; vielfach werden die leicht auswaschbaren Teile des Bodens in die Niederung gespült und können dort durch ihre Häufung den Bodenzustand stark verändern. Andererseits ist die Möglichkeit gegeben, daß der Boden in der Niederung sauer und vielleicht dadurch die Ausbreitung der Krankheit vermindert worden ist. Vererbbar ist die Eisenfleckigkeit nicht; befallenes Pflanzgut kann daher zum Nachbau benutzt werden. Auch die Haltbarkeit im Winterlager wird durch die Eisenfleckigkeit an sich nicht beeinträchtigt.

Luftdichte Siloverschlüsse.

Mit der fortschreitenden Verwendung von Grünfuttersilos auch in der kleinen und mittleren Landwirtschaft bekommt auch die Frage des besten luftdichten Siloverschlusses eine erhöhte Bedeutung. Man hat diese Frage vielleicht im Anfang nicht so wichtig genommen, wie sie tatsächlich ist. Es stellt sich nämlich heraus, daß die Bedeckung mit Lehm nicht ganz so einfach ist, wie das manchmal dargestellt wird. In vielen Wirtschaften auf Sand- und Moorböden, auch im Gebirgsland, ist Lehm in der eigenen Wirtschaft nicht vorhanden. Er muß aus der nächsten Ziegelei, oft recht weit her, herangefahren werden. Und zwar muß das oft in einer sonst mit Arbeit reich besetzten Zeit geschehen. Das kostet Geld für den Lehm und Zeit an Menschen und Gespannen. Darum helfen sich viele Landwirte damit, daß sie den einmal als Siloabdichtung verwendeten Lehm das nächste Jahr wieder benutzen, jedoch zu ihrem Schaden. Denn dieser Lehm ist inzwischen mit Pflanzenteilen verunreinigt, schließt also nicht mehr luftdicht ab, enthält aber auch Fäulniskeime. Oftmals ist der verwendete Lehm aber gar nicht speckig genug, sondern nur der gerade in der Gegend zur Verfügung stehende lehmige Sand, der fälschlich als Lehm bezeichnet wird. Ein nicht genügend luftdichter Abschluß hat dann eine weitgehende Verderbnis der obersten Schichten des Silos zur Folge, er kann besonders bei eiweißhaltigen Leguminosen, deren Erhaltung die wichtigste Siloaufgabe werden muß, sehr erhebliche Schädigungen nach sich ziehen.

Aus diesem Grunde werden jetzt in der preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt Tschechnitz eingehende



Versuche über einen billigen luftdichten Silodeckelverschluß unternommen. Unsere Abbildung zeigt einen der Lösungsversuche. Hier läuft der aus verzinktem, starken Eisenblech bestehende Deckel in einer Ölrinne. Statt daß die Rinne wie hier aus Eisen hergestellt ist, versucht man sie auch aus Zement zu machen. Statt des Öles verwendet man auch Wasser mit Ölbedeckung und einem das Gefrieren verhindernden Salzzusatz. Die Rinne muß bei im Freien stehenden Silos so bedeckt sein, daß sie nicht überlaufen kann. Richtig angelegt hat der Deckelverschluß den Vorteil, daß kein Dach über der Silogrube nötig ist. Ein weiterer großer Vorteil ist der, daß jedesmal nach Entnahme eines Teiles des Siloinhaltes und Wiederverschluß des Deckels der Siloinhalt luftdicht abgesperrt ist, während das beim Lehmverschluß nicht möglich ist.

Was die Kosten betrifft, so ist berechnet worden, daß die Anlage eines solchen Deckels mit Ölrinne sich gegenüber dem Lehmverschluß in Wirtschaften, wo der Lehm nicht zur Hand ist, nach drei Füllungen schon bezahlt machen kann. Im nächsten Jahre soll bekanntgegeben werden, welche Art des Ölrinnenverschlusses sich als die billigste und wirtschaftlichste erwiesen hat und wir werden dann über den Fortgang der Ergebnisse berichten.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 584. A. O. in L. Die Douglasie (Douglas-Tanne oder -Fichte) zeichnet sich durch ein zwar leichtes, aber sehr festes und zähes Holz aus, das in seiner besseren Beschaffenheit dem Lärchenholz gleich kommt. Sie liebt am meisten humosen Lehmboden, gedeiht noch gut auf lehmhaltigem Sandboden, falls dieser genügend frisch ist, kommt dagegen nicht auf Ton- und trockenen Sandböden vorwärts und leidet unter stauender Nässe und windigen Freilagen.

Nr. 585. L. U. in H. Zum Hacken unter das Aufzuchtfutter für Küken, Gössel und Enichen eignet sich sowohl die kleine wie die große Brennessel, wobei man in beiden Fällen nur die jungen Pflanzen oder die Spitzen verwendet. Auch der sogenannte Hühnerdarm oder die Sternmiere sind sehr geeignet für junge und alte Tiere im zeitigsten Frühjahr, zumal sie sich leicht als Unkraut in Mistbeeten anfindet, selbst wenn im Freien noch wenig Pflanzenwuchs zu sehen ist. Letztere kann man ungehackt verabreichen.

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 8 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1933

Stürme am Südpol

Roman von Fritz Weber

(Fortsetzung)

Als die Spitzen der Weltwirtschaftsspionage auf St. Moritz, Holger Helland und die »Groningen« aufmerksam machten, begann man unruhig zu werden. Unbestrittene Werte schwankten, stürzten, zogen an, kletterten auf unwahrscheinliche Kurse, um über Nacht wieder auf ein Drittel, ein Fünftel zu fallen. Millionenvermögen wurden verloren und verdient. Paniken durchtobten die Weltbörsen, warfen Hunderte und Tausende Existenzen aufs Pflaster. Die staatlichen Finanzreserven rückten ins Feld, um alsbald geschlagen in die Kassen der Allgemeinheit zurückzufluten.

Immer wieder tauchte aus dem allgemeinen Chaos der Name eines Mannes auf, heute als Urheber einer schwindelnden Hausse, morgen als Führer der Kontermine: Mijnheer van Konz. Die Nervosität griff auf Werte über, denen kein vernünftiger Mensch Zusammenhänge mit den Schätzen der Antarktis zumuten konnte; aber der Name van Konz riß Hunderttausende aus vermeintlicher Geborgenheit, spornte sie zu Manövern, die sinnlos schienen, bis sie eines Tages erkannten, daß ihre guten Dollars, Pfunde, Jens wieder einmal stromweise in die Taschen des Holländers geflossen waren.

* * *

Mister Dalargues Radiogramm besagte kurz, daß er die ersten von Ingenieur Helland entdeckten Gold- und Magnesitlager aufgefunden habe. Nun müsse er seine Arbeit einstellen, da Schneestürme und Temperatursturz weitere Flüge unmöglich machten.

Am gleichen Tag wurden den Werften in Bremerhaven, Stettin und Le Havre, den Borsig-, Siemens- und Kruppwerken die Pläne und Bauaufträge Einar Lunds überreicht: zwölf Generatorenschiffe zu je fünfzehntausend Tonnen, dreißig Unterseekreuzer für den Frachtenverkehr durch die Treibeiszone, Hunderte von Elektrolokomotiven und Tausende von Waggons; dann Brückenteile, Krane, Förderanlagen, Kabel und Motoren, und endlich die von dem österreichischen Ingenieur Staudacher entworfenen Eisbohrer, Ungetüme von dreißig Meter Länge, die wie riesige Insekten aussahen. Ein kleineres Modell dieser Art hatte sich versuchsweise durch das Eis des Morteratschgletschers gefressen und dabei vier Meter Minutengeschwindigkeit erreicht.

Europa rüstete mit fieberhafter Eile. Man hatte knapp sechs Monate Zeit, um einen der kühnsten Pläne menschlichen Machtwillens einzuleiten. Die Presse schrie ihre Propaganda hinaus, brachte die Phantasien ihrer Zeichner über die künftige Stadt im Eis und das ungeheure Bergwerk Holger Hellands. Sie rief zur Mitarbeit an diesem »ersten Unternehmen europäischer Einigkeit« auf, nannte unerhörte Arbeitslöhne und überschüttete die »künftigen Helden der Wirtschaft« mit Lobreden.

Tonfilme zeigten die Schiffe des »Antarktis-Syndikats« im Bau, führten Staudachers Versuchs-

Und dennoch – Karneval! / Nach einer Zeichnung von Anton Bischof

bohrer an der Arbeit vor. Man sah das stählerne Insekt auf eine Eiswand losfahren, hörte, wie es sich mit ohrenbetäubendem Heulen und Kreischen hineinfraß. Dann quoll Eisstaub aus dem Loch, das wie eine Zahnkaries in der blauen Wand saß, wirbelte gleich einem Sturzbach aus der Förderrinne, während der Sprecher von Minute zu Minute die Messungen verlautbarte: »... zwanzig Meter ... vierundzwanzig Meter ... achtundzwanzigeinhalb Meter ...«

»Ende der Arbeitslosenkrise!« — »Europa kehrt zu seinem alten Wohlstand zurück!« — »Anbruch einer neuen Zeit!« — »Gerechte Verteilung aller Rohstoffe!« — »Kolonisierung Rußlands in Sicht!« hallte es auf der einen Seite. Die andere blieb nichts schuldig. Wieder einmal bot sich Gelegenheit, die bisher unbeachteten Phrasen moralischer Bedenken auszuspeien. »Hellands Eishölle!« — »Phantasien eines bekannten Narren!« — »Der Massenmörder von der ‚Svea' fordert neue Opfer!« — »Mißbrauch kapitalistischer Macht!« — »Jährlich zwanzigtausend Tote!« — »Imperialistischer Übermut!« — »Einar Lunds Projekt ein Riesenbluff!« — »Van Konz plündert die Welt aus!« — »Wir klagen an!« — »Hellands Sklavenschiffe im Bau! Er will seinen Wahnwitz in die Tat umsetzen!« —

Aber das Geschtei für und wider verhallte in dem Dröhnen der Niethämmer auf Deutschlands Werften, in dem Knirschen von Staudachers Eisbohrern und dem Klingen der Handgelder, die Hellands Agenten an seine künftigen Arbeiter bezahlten.

* * *

Goldfieber schüttelte die Menschheit. Man erinnerte sich der Tage von Alaska und an die australischen Funde. Auch damals war es kühnen Unternehmungslustigen gelungen, über Nacht reich zu werden. Der Wettlauf an die Ufer des Yukon, Limpopo, Sambesi und Murray hatte Zehntausende hingerafft. Aber der Rest war doch zu den sagenhaften Goldfeldern gekommen, hatte das gelbe Metall mit bloßen Händen aufgelesen, ehe die Gesellschaften mit Maschinen und Polizisten anrückten. Jedermann hatte das Recht, reich zu werden, wenn er sein Leben an die Sache setzte.

Unternehmen wurden gegründet, Verträge geschlossen, Schiffe und Flugzeuge gekauft, Desperados angeheuert. Zahllose Schwindler vertrieben »Anteilscheine« auf antarktische Minen, beschwätzten Verzweifelte, Helden und Narren aller Länder zur Teilnahme an ihren Expeditionen. Neben Holger Hellands Flotte lagen Dampfjachten, alte Walfänger, ja sogar Segelschiffe bereit, eine Wettfahrt nach dem neuen Ophir anzutreten.

Einar Lunds Presse erklärte, es sei nicht ihre Sache, sich in Meinungen zu mengen, denen der Erfolg allein das Urteil sprechen werde. Die Antarktis biete Gefahren, von deren Ausmaß man kaum die richtige Vorstellung habe. Das Syndikat sei sich dessen bewußt und übernehme für jeden seiner Angestellten volle Garantie. Wenn eine Reihe Tollkühner sich in ähnliche Unternehmungen einlassen wolle, habe niemand etwas dagegen. Nur müsse gleich gesagt werden, daß gewisse Landungsstellen und Gebiete bereits gepachtet seien und das Recht auf diese Zonen mit allen Mitteln verteidigt werden würde.

Die Veröffentlichung dieser Pachtzonen ließ Hunderte von ihren Absichten zurücktreten. Was Einar Lunds Ingenieure nicht wagten, seine Maschinen nicht bezwangen, konnten einzelne, schlecht ausgerüstete Abenteurer nicht unternehmen. Trotzdem gab es noch immer Tausende, die auf ihrem Willen, reich zu werden, bestanden, sei es auch mit Einsatz ihres Lebens.

Die ersten Goldsucherschiffe lichteten schon im Frühsommer ihre Anker, um ja rechtzeitig die australischen und tasmanischen Häfen zu erreichen. Als Hellands Flotte in Bordeaux versammelt wurde, waren die hitzigsten seiner Vorläufer bereits verschollen oder befanden sich, um kostspielige Erfahrungen reicher, auf der Heimreise.

* * *

Emerich Graf Keler-Koroszinski
Generalsekretär der V. Internationale

stand an einer Villa in Berlin W, Lützowstraße.

Viele, die das blanke Messingschild lasen, schüttelten verwundert die Köpfe. Hier war einer, der sich zur Gegenwart bekannte, ohne auf die Vergangenheit zu verzichten. Und man lebte in einer Welt, in der adelige Häuser und Herzen rot beflaggt werden durften, ohne daß jemand auf den Gedanken kam, ihre Besitzer lächerlich zu finden.

Der weiße Mensch hatte sich auf seine wahre Natur besonnen: er war ein Raubtier, kühner, gefährlicher als die armen Bestien, die er in seinem zoologischen Garten hielt. Seine Kultur lag in Museen, Galerien und Auktionshallen; seine Zivilisation aber dröhnte über die ganze Erde, schuf Autos, Flugzeuge, Villen, schuf Macht über Elemente und Gehirne. Alles andere war Privatsache.

In richtiger Erfassung dieser Situation hatte Emerich Graf Keler-Koroszinski sich frühzeitig den Kommunisten angeschlossen. Er studierte Staatswissenschaften, eignete sich mühelos die vier Bände »Marx, für die Gegenwart bearbeitet« an und ging nach Rußland. Nach seiner Rückkehr hatte er die letzten Sentimentalitäten eines Adeligen aus verarmter Familie abgestreift. Sein mäßiger Verstand wurde durch ein Paar praktischer Augen auf das vorteilhafteste ergänzt. Und diese Augen hatten blitzartig die Ursache von Rußlands Agonie durchschaut: es gab zuwenig Regierende und zuviel Regierte.

Graf Keler beschloß, ein Regierender zu werden. Er ließ sich ein Kinnbärtchen wachsen, das seinem Gesicht mit dem schrägen Augenpaar eine täuschende Lenin-Trotzki-Maske gab, und gründete die V. Internationale. Moskaus III. und die IV. des chinesischen Fanatikers Wai-Hsü-Sien erklärte er für Humbug, den die Geschichte bereits widerlegt habe.

Sein Plan war einfach der, alle Leute mit schlechtem Sozialgewissen um sich zu sammeln und sie durch Einführung einer Art Ohrenbeichte und entsprechender Geldbußen moralisch zu entlasten. Da es unter den dreihundert Millionen theoretischer Kandidaten praktisch etwa ein Prozent seelischer Schuhdrücke gab, Graf Keler außerdem die Mitgliedsbeiträge auf populärem Niveau hielt und seine Zeitschrift »Der verlorene Sohn« mit reichlichem Bildmaterial ausstattete, gelang es ihm bald, neben den mächtigen Gewerkschaften ein kleines, aber solide fundiertes Geschäft einzurichten. Er ernannte in allen Ländern »Seelenräte«, verordnete »Vigilien des Aufschwungs und der Erbauung«. Die Abfassung seiner »Sonntagspredigten« und Zeitungsartikel überließ er Herrn Schmetke, einem jungen Theologen, der aus Furcht vor seinem Vater nicht wagte, auf das Staatsstipendium zu verzichten, sich aber durch »die heimliche Macht seines Geistes« vollauf für seine Mühen entlohnt fühlte.

So hatte Emerich Graf Keler-Koroszinski eine Brücke zwischen altem Gottesglauben und neuem Menschheitsbekenntnis geschlagen. Im Schatten dieser Brücke aber lag seine kleine Villa in Berlin W, Lützowstraße, unbestritten und gefestigt durch zahllose Anerkennungsschreiben, die der Postbote täglich in den großen Kasten neben dem blanken Messingschildchen warf. Der »rastlose Wahrheitsucher«, als welcher er sich in seiner bescheidenen Selbstbiographie bekannte, schloß seinen Frieden mit oben und unten, links und rechts, belehrte, kassierte, disponierte und verrechnete. Am 27. Mai, den er aus unbekannten Gründen zum Hauptfeiertag der echten, letzten und einzigen Internationale erklärt hatte, flatterte vom Giebel seines Tempelchens eine rote Fahne mit weißem Kreuz im schwarzen Sowjetstern. Flüchtige Beobachter erklärten dieses Zeichen für die Handelsflagge der Republik Sachalin.

* * *

Graf Emerich Keler saß im resedafarbenen Pyjama frühstückend auf der Dachterrasse seines Hauses. Ihm gegenüber bemühte sich Fräulein Lea Ackersrode, früher Hermenegild Film AG., ihre Geschicklichkeit in der Herrichtung belegter Brötchen mit dem Appetit des Grafen Schritt halten zu lassen. Ein wundervoller Maimorgen wölbte wolkenloses Blau über duftatmende, zwitschernde Gärten und veranlaßte das Paar zu einsilbiger Nachdenklichkeit.

Graf Emerich liebte diese Stunde wie keine andere. Sie gab ihm jenen Zustand wunschloser, ja pflanzenhafter Sanftheit, den Herr Schmetke immer wieder als ein hohes Ideal des ringenden Menschen forderte. Die zarten Schatten eines Oleanderstrauches auf Leas schönen Armen erfüllten ihn mit Schwingungen von fast lyrischer Reife. Er ließ den Silberlöffel leise gegen die dünne Porzellanschale klingen und lauschte dem Ton mit kindlichem Entzücken nach.

»Weißt du, woran mich dieser Klang erinnert, Lea?« fragte er aufblickend.

»Keine Ahnung.«

»An das erste schimmernde Grün des Sonnenlichts, wenn man tief aus der Schwärze tückischen Wassers taucht«, lächelte Graf Emerich, berauscht von der Schönheit seines Gleichnisses.

»So. Hast du denn das schon einmal gesehen?«

»Nein, aber ich denke es mir. Ich sehe deutlich, wie das Grün immer heller und heller wird und plötzlich in blendenden Glanz übergeht.«

»Kunststück! — Darf ich dir noch etwas Erdbeermarmelade geben?«

Graf Emerich ließ sich nicht so rasch in die Trivialität dieser Frage zerren.

»Dieses Grün, siehst du, Lea, ist die Hoffnungsfarbe meines Daseins gewesen«, begann er wieder.

Fräulein Ackersrode schlug nach einer Fliege und traf einen Löffel, der klirrend hochsprang. Der Ärger darüber ließ sie plötzlich ironisch werden. Dieser Mensch da mit dem gepflegten Knebelbart unter den blaurasierten Wangen verwechselte sie offenbar mit seinen Sonntagsschülern.

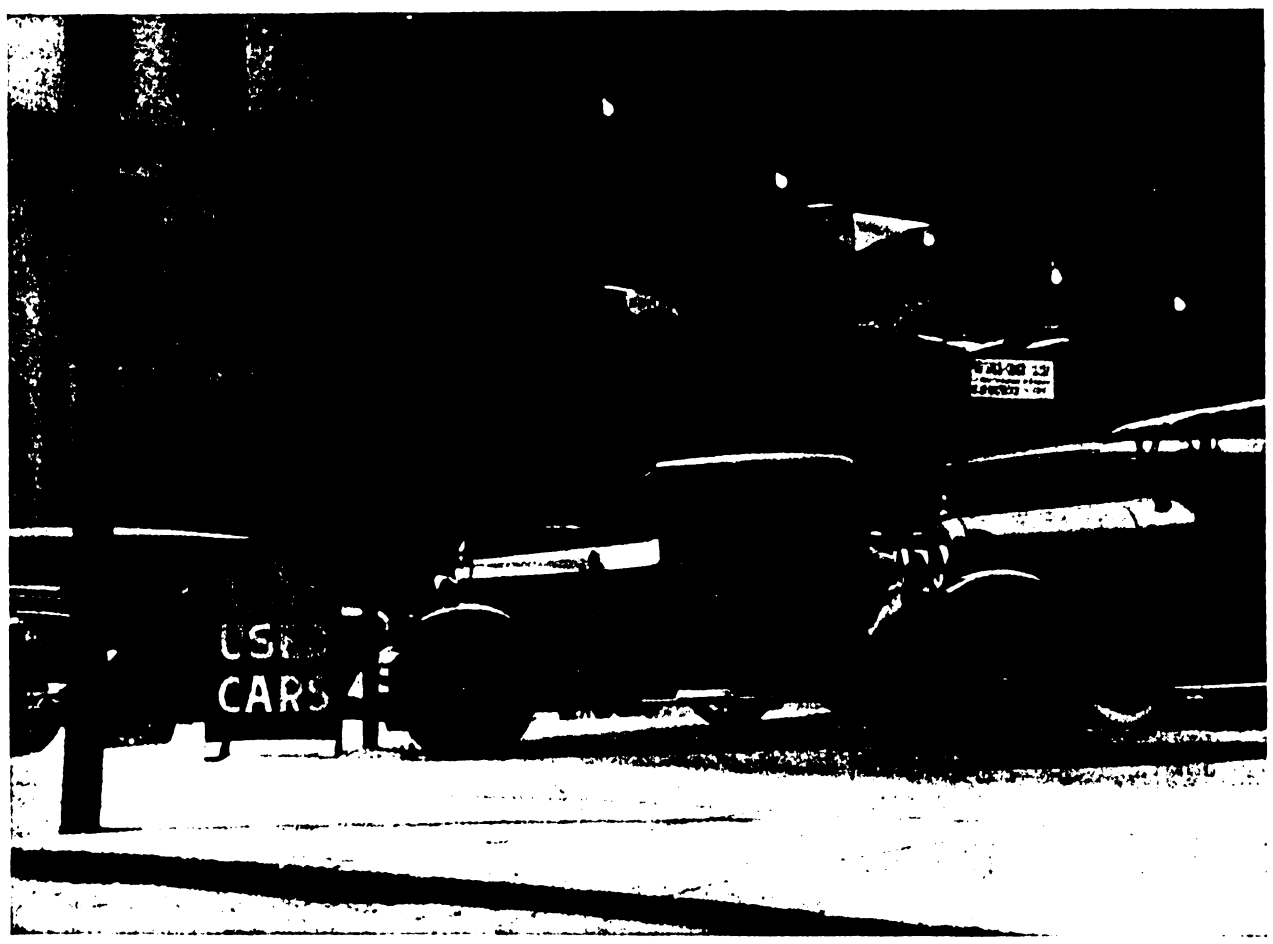
»Was du nicht sagst! Ich dachte immer, deine Hoffnungsfarbe sei Rot gewesen«, erwiderte sie spitz.

Graf Keler stemmte beide Hände auf den Tisch und schob seinen massigen Körper in den Korbstuhl zurück. »Mein Gott, begreifst du denn nicht, daß ich das selbstverständlich symbolisch meine?« rief er mit einem vorwurfsvollen Blick aus seinen schrägen, schwarzen Augen. »Symbolisch, Lea! Wenn ich an meine Jugend denke, an die Tage in Rußland, an alle Miseren des Lebens, bevor ich meinen großen Plan gefaßt hatte — alles schwarz, nachtdunkel, grauenhaft! Aber dann kam dieses grüne Scheinen, erst wie Trug und Blendung, dann immer deutlicher, gewisser, greifbarer, bis endlich der Erfolg da war. — Und überdies sind Rot und Grün komplementäre Farben, wenn du schon davon gehört hast«, setzte er mit höhnischer Überlegenheit hinzu.

(Fortsetzung folgt)

„Mensch, ha—hast du 'ne echte Ma—Maske — an!"
Nach einer Zeichnung von G. G. Kobbe

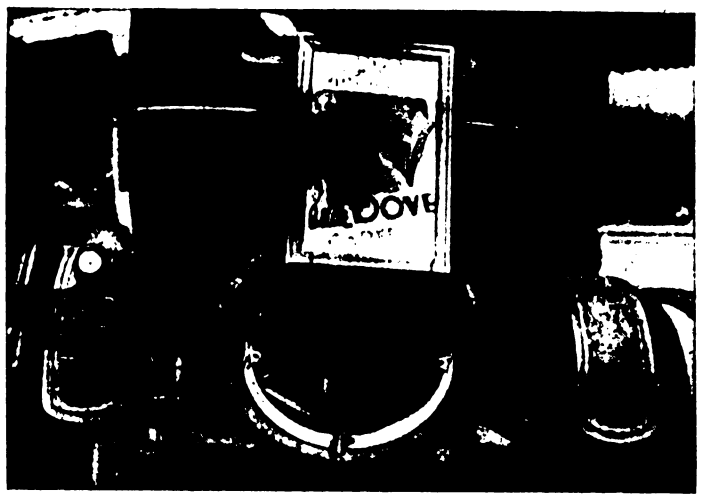
Im Autoparadies Amerika



Gebrauchte Autos zu verkaufen, schon von 25 Dollar aufwärts.

Das Autoparadies der Welt sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auf 116 Millionen Einwohner kommen 22 Millionen Autos, und wenn man auf jedes Auto 4 Benutzer rechnet, so ergibt sich, daß überhaupt nur ein Viertel aller Amerikaner kein Auto besitzt. Ein paar neue Städte im Westen haben sich erst gar keine Bürgersteige für Fußgänger angeschafft, und von den 9 Millionen Kilometer Landstraßen, die es in der ganzen Welt gibt, liegt allein die Hälfte in USA. Dort ist das Auto Gefährt für jedermann. Es gibt sogar Staatsgesetze, nach denen beim Konkurs eines Mitbürgers sein Wagen von dem Gläubiger ebensowenig gepfändet werden kann wie das Bett. In den Warenlagern für gebrauchte Autos — ganzen Stockwerken von Aufzug zu Aufzug — stehen die Wagen schon von 25 Dollar aufwärts zum Verkauf, und ich traf manchmal Kinder, die ihr Taschengeld zusammengelegt und damit ein Auto erstanden hatten. Es klapperte zwar wie eine Bratheringdose, aber immerhin — es fuhr, zur Freude seiner Insassen.

Rechts: Ein Straßenbahnplakat, das sich an die Autofahrer wendet: »Verbring' deinen Sonntag nicht mit Autowaschen, fahre mit der Straßenbahn!«



Das Personenauto im Dienst der Kinoreklame.

Margot und Kurt Lubinski, unser Mitarbeiter und Verfasser dieses Beitrags, auf ihrer Fahrt quer durch Nordamerika.

Niemals auf meiner Fahrt quer durch einen Erdteil habe ich mich verfahren. Es ist auch ganz unmöglich; nicht nur weil die meisten Landstraßen gepflegt wie ein Parkett und dreimal so breit wie in Europa sind. Vor allem hat jede Landstraße eine Nummer, die man alle Viertelstunde auf einem Pfahl am Weg findet und auch auf der Tourenkarte steht.

So macht man mit dem Überzug des Reservereifens Wahlpropaganda für den Kandidaten einer politischen Partei.

Rechts: Der Tisch am Führersitz. Kein Amerikaner steigt aus, um sein Sodawasser zu trinken. Der Kellner setzt das Bestellte auf ein Tablett, das mit einer besonderen Vorrichtung am Auto aufgehängt wird.

Fasching ohne Geld / Karnevalserlebnisse von Ernst Hoferichter

Phot. A. Binder

Eher kann man kamellos die Wüste Sahara durchqueren, den Nordpol mit vernickelten Schlittschuhen erreichen und den Himalaja im Fahrstuhl erklimmen, als ohne Geld in einer Nacht durch den brieftaschenhungrigen Münchner Allerweltsfasching mit und ohne Anstand zu bummeln. Wir gehen als »Pleite« maskiert und versuchen die schwerste Expedition, die durch die Münchner Stadt zu machen ist.

Unser dunkler, emaillelackblauer Straßenanzug wird vom letzten Rest Kleingeld entleert — und mit nichts als einer Telephonmarke, einem Reservepapierkragen und mit viel, viel Humor rutschen wir am Stiegengeländer vom fünften Stock unseres Ateliers in die Niederungen der Erdenlust hinab.

»Los ...! Zuerst zur Hochburg des Münchner Karnevals ...!« Aber da wir schon eine Viertelschwenkung auf unsern schiefgetretenen Absätzen vollführen, erschauen wir in der Ecke des Plakats eine kleine Bemerkung: »Zutritt nur im Frack!«

Auweh ...! Das erste Hindernis ist schon Ereignis geworden ...! Woher sollten wir einen Frack haben ...?

Aber es gibt in München um diese Zeit soviel Frackverleihanstalten wie Wirtshäuser.

Drei Straßenzüge weiter ist auch schon zu lesen: »Hier werden Fräcke von Millionären, Doktoren, hohen und höchsten Herrschaften verliehen .. !«

Hinein in das Institut der eleganten Welt! »Bitte, je einen Frackanzug ...«

Hinter einer spanischen Wand, auf der zwei Eisbären aus einer Kognakflasche tranken, ziehen wir uns um, streifen die Hüllen unserer Alltäglichkeit wie Wursthäute ab und stehen bald in kommerzienrätlicher Befracktheit da.

»Sehr vornehm, meine Herren, hochelegant! ... Die Leihgebühr und der Einsatz machen zusammen ...«

»Ja, wir haben leider unsere Brieftaschen verg—«

»Reden Sie nicht, falls Sie je eine Sprungdeckeluhr ohne Doublé ...«

Der Mann hat Geschäftspraxis und Einfühlungsvermögen, und wir ziehen unsere Uhren mit Leine und legen sie auf die Kassenplatte.

Zehn Minuten Trambahnfahrzeit, die wir zu Fuß erledigen — und schon schlagen die Lichter des »Deutschen Theaters« die Augen auf. Hier erlebt man das innerste Strudeln des Münchner Karnevals. »Sie sind in München gewesen und haben den Bal paré nicht gesehen ...?«

Autos knattern. Seide rauscht gleich einem Wasserfall vorüber, aus den abgelegten Pelzmänteln wehen Gärten von Santa Margherita.

»Wie gelangt man ohne einen Pfennig Geld in diesen Taumel des Vergnügens, wo andere adreßbuchdicke Brieftaschen mitschleppen?« heißt die Preisfrage für Unbemittelte.

Ohne Angst auf Verlust hängen wir unsere lädierten Wintermäntel in die Telephonzelle. Von außen sieht das aus, als wäre sie dauernd besetzt, und kein Mensch betritt die Kabine.

Und jetzt — jetzt ziehen wir unsere weißen Taschentücher in Quadratmetergröße, nehmen sie untern Arm — und sind im Nu zu »Oberkellnern« geworden, die mit dienstlicher Eile durch die Tür »Eingang nur für Bedienstete« ins Innere der schillernden Herrlichkeit gelangen. — Sofort verschwinden unsere Servietten — und wir sind ganz — Gäste auf dem Bal paré.

Jetzt rauscht um uns das Fest, Ströme fließen, Tänze wirbeln, Sprudel kreisen und Katarakte schnellen. Die Luft zittert vom Knallen der Pfropfen, weht uns Kalte-Platten-Gerüchte unter die Nasenflügel und ist wie das Handtäschchen einer schönen Frau parfümiert.

Da — sich hineinstürzen ohne Geld, reicht kein Einfall hin. Aber wo keine Idee ist, kommt das Schicksal zu Hilfe. Und hier lauert aus allen Ecken und unter jedem Tisch hervor ein Unerwartetes, das eingreifen will.

In dieser ausgetrockneten Nüchternheit starren wir in eine Loge, wo ein schwergewichtiger Onkel mit einem Münchner Mädel sitzt. Ein Wall von Sektflaschen umgrünt die beiden; wir setzen uns auf die noch freien Plätze, nehmen die leeren Gläser und schreien dem Onkel Prosit zu.

Und immer tiefer sinken und trinken wir uns in den kostenlosen Fasching hinein.

Alles, was über dem Tischtuch ist, gehört uns. Und als es am schönsten ist, brechen wir auf zu weiteren Taten. — — —

Es ist erst elf. Im Sturmschritt geht's in die Vorstadt hinaus, wo die Redouten mit Tippfräuleins, Empfangsdamen bei Zahnärzten, Kommis und Laufburschen gefeiert werden, die als Spanierinnen, holländische Fischermädchen, Siouxindianer und Stierkämpfer über die mit Stearinkerzen betropfte Tanzfläche wirbeln. Hier riecht's nach Wiener Gulasch, Tannengrün und verschüttetem Bier.

Der Mann an der Kasse ist bereits so betrunken, daß ihm der edle Gerstensaft fast aus den Ohren tropft. Hier hätten wir ein Eintrittsgeld nicht mehr an den Mann gebracht, denn der Kassier wirft schon mit Luftschlangen, Knallerbsen und Konfetti um sich und ist für jede berufliche Störung unzugänglich geworden.

Der Frack gilt hier als Maskerade und wird nicht als gesellschaftlich empfunden. Am nächsten steht er dem Kostüm des Affen und gilt als »Viecherei«. Schon beim Eintritt fliegen uns ein paar frisch gefüllte Maßkrüge entgegen — und wollen nichts als ausgetrunken sein. Da — zwischen Rauch und Qualm gibt's keine Etikette, keine Vorschrift, keinen guten Ton. Alles ist Gaudi, Zünftigkeit und eine Mordsviecherei. Wein zu trinken gilt hier als langweilig und protzig.

»Bier her — oder i fall um ...!«

Wer keinen Maßkrug vor sich stehen hat, dem wird einer zugeschoben — und wer nicht trinkt, begibt sich in Lebensgefahr.

Wir aber sind schon voll wie ein Faß.

»Saufts oder saufts net ...?«

»Waas ...? Du wuißt mei' Bier net trinka?«

»Graust's dir vielleicht gar?«

»Hau dem Protzen doch den Krug auffi!«

»Na, mit 'm Messer tuast 'n tupfa!«

— — — Da ist's höchste Zeit, und wir verschwinden durch die Küche.

Zwölf Uhr ...! Und auf nach Schwabing ...! Dahin, wo es das ganze Jahr Fasching gibt, wo Narretei Trumpf ist — und Verrücktheit Herz-As. Dort ist das Leben ohne Geld zu Hause — und in diesen Regionen fallen wir am wenigsten auf. Das Atelier vom Maxi ist mit Petroleumkerzen festlich beleuchtet. Ihr Geruch schwebt vom fünften Stock bis aufs Pflaster herab. Tagsüber haben sie oben mit Glaserkitt die Grammophonplatten zusammengeklebt, die sie gestern nacht in einer Debatte über Kunst einander an ihren genialen Schädeln zerschlugen.

Hier gibt's Tee, der aus blanken Konservenbüchsen getrunken wird. Umgestürzte leere Eierkisten werden zu Ottomanen, und altes Zeitungspapier ist als Perserteppich ausgebreitet. Die Damen haben sich wegen Stoffmangels das Kostüm — man muß sich nur zu helfen wissen — mit Ölfarbe auf Leinwand gemalt, und die Herren sind als Selbstmörder, Kalbsknochen und Hundeleben kostümiert.

Dazu raucht der Ofen wie ein Hauptbahnhof, die Hausfrau flucht von der Küche her die dreimal fällige Miete durch die Wand, von dem einzigen Bild des Raumes grüßt das Schild des Gerichtsvollziehers, und in den Ritzen der Tapete bauen sich die Wanzen ihre Nester für kommende Geschlechter ...

Aber all dies ist noch nie beschwerender Gedanke geworden. Alles ist wie zugedeckt und aufgehoben. Denn — heute hält Maxi seinen Hausball. Er hat an einen Herrn aus Plauen einen Original-»Königssee« auf Leinwand verkauft und den Erlös für den gemalten Wellenschlag in hochprozentiges Kirschwasser verwandelt, das bei seinen Gästen eine Brandung aufschäumen läßt, wie sie der Käufer aus dem Sachsenlande beim Anblick seines Königssees kaum bergiger erleben kann.

Und das Bewußtsein, ohne Geld im Hafen der Geldlosigkeit gelandet zu sein, macht reich.

Und jetzt hat sich der Kreis geschlossen. Wir sind wieder zu unserm Ausgang heimgekehrt. Vom Nichts — zum Nichts ...!

Der Morgen steigt wie eine Zugehfrau durchs Fenster und legt sich über die Zigarettenstümpchen und Teereste. Hinter uns liegen drei Räume voll Übermut und Carne — vale ...

Und in der Hirnschublade schläft schon der Kater und fängt zu brummen an.

Alles hat seine Zeit ... Steine aufheben und Steine fortwerfen, so lehrt der Prophet.

Unsere Uhren ticken im Frackverleih. Und da kein Auftrag zur Kopie der Venus von Milo vorliegt, nehmen wir für morgen das Ausmalen der Küche und Kammer und Bad beim Rechnungsrat Dornbusch an — und ziehen am Samstag wieder los — aber mit einem Reichtum, der vier Leberkäsmahlzeiten gleichkommt.

Schön ist der Münchner Fasching ohne Geld — wie gewaltig muß er erst sein — — mit zwei bis drei Mark in der himmelweiten Westentasche ...!

Phot. A. Binder

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart